Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten

See- u. Land-Reisen

herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

86. Bändchen

oder

der neuen Folge 1. Bändchen.

Da die neue Folge, welche, des allgemeinen Interesses wegen, zunächst Reisen durch Spanien und Portugal enthält, ein für sich bestehendes Werk bildet, so fällt der erste Titel bei denen, welche die früheren Bändchen 1 — 85 nicht besitzen, weg.

Berlin.
1835.

Von Jäck's Taschenbibliothek der Land- und Seereisen sind bis jetzt 85 Bdchn. folgenden Inhalts erschienen:

Reisen durch	Aegypten	9	Bde.	Pr.	1	Rthlr.	15	Sgr.	od.	1	Rthlr.	12	ggr.
=	= Afrika	9	=	=	1	=	15	=	=	1	=	12	=
=	= China	6	=	=	1	=							
=	= Griechenland	9	=	=	1	=	15	=	=	1	=	12	=
=	= Ost-, West- u. Süd-Indien	6	=	=	1	=							
=	= Palästina	6	=	=	1	=							
=	= Persien	9	=	=	1	=	15	=	=	1	=	12	=
=	= Siebenbürgen	4	=	=			20	=	=			16	=
=	= die Türkei	12	=	=	2	=							
=	um die Welt	15	=	=	2	=	15	=	=	2	=	12	=

Bei Abnahme des completten Werks (85 Bde.) ist der Preis auf 12 Rthlr. herabgesetzt.

Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten
See- und Land-Reisen,
von der
Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten.

Verfaßt
von
mehren Gelehrten,
und herausgegeben
von

Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

86s Bändchen,
oder
Neue Folge 1s Bändchen.

1r. Theil. 1s. Bändchen von Spanien und Portugal.

Berlin.
Verlegt von Theodor Bade.
1835.

Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten Reisen

durch

Spanien und Portugal.

Verfaßt

von

mehren Gelehrten,

und herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

1r Theil. 1s Bändchen.

Berlin.
Verlegt von Theodor Bade.
1835.

I. Joseph Baretti's Reisen durch Spanien und Portugal in dem Jahre 1760.

Auf dem Paketboote, der König Georg, fuhr der Italiener Baretti den 23. August 1760 von Falmouth ab und langte glücklich den 30. desselben Monats zu Lissabon an. Als man den Felsen von Lissabon deutlich erblickte, wurde Baretti auf das Verdeck gerufen, und ihm von den Matrosen bekannt gemacht, daß es Gewohnheit wäre, die Fremden, welche den Felsen zum ersten Male passirten, unter Wasser zu tauchen. Die Matrosen baten nun unsern Reisenden, sich seiner Kleider zu entledigen und dieses Probestück zu bestehen. Da es aber bei den Matrosen nur auf ein Trinkgeld abgesehen war, so ließ sich ein Matrose für Bezahlung untertauchen.

Bei dem Hinauffahren des Flusses Tagus bemerkte Baretti auf dem linken Ufer desselben hin und wieder einige Festungswerke und unzählige Häuser und Gebäude. Bei einem, in dem Flusse befindlichen Thurme stellte ein Mann vermittelst eines Sprachrohrs mehre Fragen, z. B. welcher Nation das Schiff gehöre ꝛc., welche die Reisenden mit lauter Stimme beantworteten. Man fuhr bei Belem vorbei, wo der König seit dem Erdbeben seine Residenz hat. Bei der Mündung ist der Tagus ungefähr einige Meilen breit, bei der Stadt selbst beträgt seine Breite 9 — 10 engl. Meilen. Lissabon ist ungefähr 15 Meilen von der See entfernt.

Noch am Tage seiner Ankunft in Lissabon wohnte Baretti einem Stiergefechte bei. Da es gerade Sonntag war, fiel es unserm Reisenden auf, an einem solchen Tage so viele Christen, und unter diesen eine Menge Priester und Mönche bei einem Schauspiele zu sehen, welches er nach den Fechterkämpfen bei den alten Römern für das grausamste hielt.

Zu diesem barbarischen Endzwecke wurde zu Campo Pequeno ein hölzernes Gebäude, ein achteckiges Amphitheater mit 2 Reihen Logen übereinander, erbaut. Die Logen sind ohne alle Zierrathen, mit Ausnahme der königlichen, welche mit seidenen

Zengen geziert ist. Die obern Logen sind für die Vornehmen bestimmt, die untern für den gemeinen Mann. Der König trug ein blaues, mit einigen Diamanten besetztes Kleid. Er hatte den Infanten Don Pedro bei sich, welcher vor einiger Zeit des Königs älteste Tochter, die Prinzessin von Brasilien geheirathet hatte. Die Königin befand sich mit derselben und ihren 3 anderen Töchtern, welche alle von Juwelen blitzten, in einer andern Loge. Auf dem Kampfplatze unter der Loge der Königin stand ein Reiter, welcher fast wie der Coviello aus Neapel in der Italienischen Komödie gekleidet war, und eine lange Spitzruthe in der Hand hielt.

Bei der Ankunft des Königs wurden zwei mittelmäßig verzierte Triumphwagen, jeder von 6 Mauleseln, auf den Kampfplatz gezogen. Auf dem einen befanden sich 8 schwarze Afrikaner, und auf dem andern 8 gelbbraune Indier. Nachdem sie einige Male in der Runde umhergefahren, sprangen sie von den Wagen und fochten wacker mit hölzernen Schwertern. Die Indier wurden geschlagen, verloren sich aber bald mit ihren Siegern unter das Volk. Während dieser Zeit fuhren die Triumphwagen unter freudigem Zuruf des ganzen Haufens ab, um den beiden Rittern, welche mit den Stieren kämpfen sollten, Platz zu machen.

Diese kamen zu Pferde, in altspanischer Tracht, mit vielen bunten Bändern geziert, mit Federn auf den Hüten, und einem langen, dünnen Spieß in der Hand. Ihre Pferde waren wohl aufgeschirrt; die Kleidung des einen war roth, die des andern gelb. Nach einer Verbeugung vor dem Könige, der Königin und dem Volke tummelten sie sich einige Zeit mit vieler Geschicklichkeit auf dem Kampfplatze herum. Nach dieser Uebung stellte sich der gelbe Ritter dem Thore gegenüber, aus welchem die Stiere gelassen werden, und der rothe Ritter in einige Entfernung von ihm. Das Thor öffnete sich, der Stier brach hervor, ging auf den gelben Ritter los, welcher ihn mit aufgehobenem Spieße erwartete. Auf den Hörnern des Stieres befinden sich hölzerne Knöpfe, damit er mit der Spitze das Pferd nicht verwunden kann. Der Ritter stieß dem Stiere den Spieß in den Nacken, lenkte sein Pferd auf die Seite, wurde aber von dem verwundeten Thiere mit Brüllen verfolgt. Der Ritter tummelte aber in der Runde herum, verwundete das Thier noch einige Mal, welches dann in der größten Wuth auf den rothen Ritter losging. Dieser stieß ihm noch mehre Spieße in den Leib, so daß das Blut stromweise aus den Wunden lief. Als das Thier wegen Blutverlust entkräftet niederfiel, zog einer von den Rittern ein

breites Schwert und hieb es zwischen den Ribben beinahe von einander. Hierauf sprengte der Herold in vollem Galloppe dem Thore zu, durch welches die Triumphwagen gefahren waren, und brachte 4 Maulesel, um das todte Thier von dem Kampfplatze zu bringen.

Ueberdieß hielten sich noch 2 andere Cavalliere an den Schwänzen der beiden Pferde. Bald liefen sie, bald standen sie still; bald schwenkten sie ihre rothen seidenen Mäntel, theils um den Stier scheu, theils noch wüthender zu machen, während einige zu Fuß ihn mit kleinen Dolchen verwundeten. Die Hurtigkeit dieser Kämpfer zu Fuß ist unglaublich. Einer ergriff den Stier bei dem Horne, ließ sich mit fortschleppen, ohne ihn loszulassen, und gab ihm indessen einige Stöße mit dem Messer; dann fiel er mit Fleiß, sprang aber gleich wieder auf und entwischte. Ein kleiner Mohr stellte sich dem wüthenden Stiere so in den Weg, daß er ihm auf die Hörner wollte; sprang aber auf den Rücken des Stiers und auf der andern Seite wieder herab.

Achtzehn Stiere wurden an diesem Tage getödtet. Einer der stärksten Stiere sprang über das Gebäude einer Loge; allein da die Portugiesen auf solche Fälle schon gefaßt sind, so verließen die Personen in der Loge geschwind ihre Sitze. Der

Stier verwirrte sich zwischen den Bänken und wurde mit dem Degen von den Nächststehenden erstochen.

Während der siebente und achte Stier erlegt wurden, entstand in den untersten Logen ein großes Geschrei unter dem Volke, welches den Kampfplatz ängstlich verließ, indem einige: Erdbeben! riefen. Dieß war aber nur eine Erfindung von Taschendieben, welche ihre Absicht erreichten, denn es gingen viele Uhren, Degen, Ohrenringe u. s. w. verloren.

Obgleich Portugal eines der wärmsten Länder Europa's ist, so macht doch die Hitze die Einwohner nicht ganz mager. Personen beiderlei Geschlechtes schienen einen gezwungenen lächerlichen Stolz in der Kleidung zu verrathen. Die Frauenzimmer tragen, wie in Toskana und andern Italienischen Gegend, viele künstliche Blumen in den Haaren. Baretti bemerkte an diesem Tage viele schöne Frauenzimmer mit schönen Augen. Man hat in Portugal, wie in Frankreich und Italien, die wunderliche Mode, die Kinder sehr reichlich zu kleiden.

Soviel Baretti aus den Ruinen Lissabon's urtheilen kann, ist der verwüstete Theil der Stadt zweimal so groß, als Turin. In diesem Theile sieht man nichts als große Schutthaufen, über welche sich unzählige Stücke von Mauern, abge-

brochenen Säulen und Pfeilern erheben. In einer, 4 Meilen langen Straße hat fast kein einziges Haus die Erschütterung ausgehalten. Die aus dem Schutt hervorgegrabenen Materialien deuten auf ansehnliche Häuser, prächtige Kirchen und öffentliche Gebäude. In der ganzen Stadt ist kein einziges Gebäude von dieser fürchterlichen Erschütterung frei geblieben.

Baretti starrte vor Entsetzen, wenn er von einem Haufen Ruinen zu dem andern stieg. Vielleicht, dachte er, liegt ein erschlagener Körper hier. Vielleicht ein würdiger Mann, vielleicht eine schöne Frau, vielleicht ein unschuldiges Kind, vielleicht eine ganze Familie. Bei einer zertrümmerten Kirche fiel ihm ein, daß das Gewölbe vielleicht hundert oder tausend Menschen jeden Standes und Alters bei dem Einsturze erschlagen hat. Hier stand ein Kloster, dort eine Schule, dort ein Krankenhaus, in welchen eine Menge Menschen auf einmal das Opfer des Unglücks wurden.

Die beiden Paläste des Königs in der Stadt sind in Trümmern, doch erlitt die königliche Familie keinen Schaden, denn der Hof fuhr damals von Lissabon nach Belem, und war eben auf einem häuserleeren Platze. Der König war genöthigt, mit der ganzen Familie in einem Garten und in den benachbarten Feldern unter Zelten zu wohnen.

Das Schrecklichste nach dem Erdbeben war

das Feuer, welches an allen Ecken der Stadt ausbrach. Das Unglück ereignete sich am Tage Allerheiligen Morgens um 10 Uhr, an welchem alle Kirchen zur Feier des Tages erleuchtet und in allen Küchen Feuer waren. Zwei Drittheile von den Häusern wurden dem Erdboden gleichgemacht, obgleich die Stadt früher 24,000 Häuser nach einer mäßigen Rechnung enthalten haben soll. Die übrig gebliebenen Häuser besserte man geschwind aus und stützte sie von allen Seiten. Andere Einwohner leben in hölzernen Gebäuden und Hütten, welche in Eile um den zerstörten Theil der Stadt aufgeführt worden sind. Die ganz Armen räumten hie und da den Schutt ab und wohnen in Stuben und Kellern, welche an und unter der Erde stehen geblieben sind. Das einzige beträchtliche Gebäude, welches seit dem Erdbeben errichtet worden, ist das Arsenal, welches das größte in der Welt werden wird.

Den 3. September sah Baretti den König nebst dem ganzen Hofe in großer Gala, weil es heute 3 Jahre sind, da der Herzog von Aveiro und seine Mitverschwornen den König meuchelmörderischer Weise umbringen wollten. In der kleinen Stadt Belem ist seit einigen Tagen ein hölzernes Gebäude an der Stelle errichtet worden, an welcher nach dem Könige geschossen wurde. Es ist 80 Schritte

lang, 25 breit und mit einer Art rothen Zeuges umhängt. In der Mitte stand ein zierlich bekleideter Altar. Diesem gegenüber waren 2 Fußschemel für den König und die Königin, und ein kleiner für den Staatssecretair Don Bastian Joseph de Carvalho errichtet. Unter dem Schemel der Königin war eine Art Thron für den Kardinal Saldanha, den Patriarchen von Lissabon. Den übrigen Platz nahm der Adel, die fremden Gesandten und wohlgekleidete Personen ein. Wegen der großen Hitze waren alle Thüren und Fenster offen.

Um 9 Uhr kam der Staatssecretair Carvalho, unter Vorreiten vieler Personen, unter Pauken und Trompeten in einem sechsspännigen Wagen, mit 2 Dienern zu Fuß und 25 von der Garde des Königs zu Pferde. Nach ihm erschien der Patriarch. Zwei Kutschen mit Priestern machten den Anfang, ihnen folgten 50 Diener des Patriarchen, in schöner Livree und mit bloßen Köpfen. Ein Priester zu Pferde mit einem silbernen Kreuze auf einer Stange war ihr Führer. Dann kamen 7 Wagen; in den beiden ersten saßen die geistlichen Diener des Patriarchen, im dritten er selbst mit seinem Zeremonienmeister. Nebenher gingen 2 Priester mit kleinen Sonnenschirmen. Seine prächtige Staatskutsche folgte und diesem schlossen sich abermals 3 Wagen

mit geistlichen Dienern an. An den vier ersten Wagen waren 6 weiße und schwarze Schecken, und an den 3 letzten Maulesel angespannt. Der Patriarch war in feierlicher Kleidung, sah aber aus, wie Petrarka sagt: „Stavasi tutto umile in tanta gloria.“ Als sich der Zug dem hölzernen Gebäude näherte, kamen über 20 sechsspännige Wagen, von Mauleseln gezogen, in welchen die Domherren der Kathedrale saßen. Sie stiegen vor dem Hause ab und stellten sich zur rechten und linken Seite des Thrones.

Der König fuhr nebst Don Pedro in einem Wagen, welcher von 6 Schecken gezogen wurde, unter Begleitung von vier und zwanzig von der Garde. Die Königin saß mit den 4 Prinzessinnen und einer etwas alten Dame in einem Wagen; in 4 andern sechsspännigen Wagen befanden sich die übrigen Hofdamen. Die Garde der Königin war besser gekleidet, als jene des Königs. Die Königin und die Prinzessinnen, welche wohl gebildet sind, gut aussehen und sehr schöne Augen haben, trugen erstaunlich viel Juwelen.

Nachdem sie munter aus dem Wagen gesprungen waren, knieeten sie alle eine Zeitlang auf dem Schemel nieder, mit Ausnahme der Königin, welche sich niederließ und während des Lesens die

Blätter des Buches küßte. Als Baretti nach der Ursache dieses Küssens fragte, erhielt er zur Antwort: daß die Königin die Gewohnheit habe, den Namen Gottes, der Maria, der Engel und aller Heiligen, welche ihr im Lesen vorkämen, zu küssen. Darauf wurde das: „Herr dich loben wir“ unter starker Musik angestimmt. Alsdann erhob sich der König mit Don Pedro und andern Cavallieren nach einer Vertiefung, in welcher eine silberne Kette, ein Hammer, und andere Mauerwerkzeuge, nebst Steinen und Mörtel befindlich waren. Der König legte zuerst einige goldene und silberne Münzen in den Grund und einen Stein auf dieselben, welchem Beispiele die andern vom Hofe folgten. Auf diese Weise ward der Grundstein einer prächtigen Kirche zu Ehren der heiligen Jungfrau gelegt, weil sie den König gegen die Büchsenschüsse des Herzogs von Aveiro und der andern Verschwornen auf eine wunderthätige Weise geschützt hat.

Nach Beendigung der Zeremonie, während welcher eine gemeine Frau durch das Fenster sah und die Ungeschicklichkeit der vornehmen Maurer dreist belachte, begab sich der König mit den übrigen an seinen vorigen Platz. Der Patriarch hielt eine hohe Messe, bei welcher die Domherren dieselben Gebräuche beobachteten, als wenn der Papst in Gegenwart der

Kardinäle das Hochamt hält. Während der Messe ertönte eine herrliche Musik. Nach Beendigung derselben ertheilte der Patriarch den Segen, mit welchem jeder matt und müde nach Hause ging.

Bei dieser Gelegenheit sah Baretti viele Frauenzimmer, welche alle sehr reich und mit Juwelen bekleidet und einige derselben schön waren. Sie haben eine schönere Farbe, als man in einem so heißen Land vermuthen sollte, ferner durchgängig eine offene Miene und ein freundliches Ansehen. Die Männer dagegen sind schwarzgelb, finster und selbst beim Lachen ernsthaft. Das Kompliment der Männer gegen die Frauenspersonen besteht in einer leichten Kniebeugung, während die Damen kaum mit einem geringen Winken des Hauptes, besonders gegen Geringere, danken. Die Männer umarmen sich mit vieler Ehrerbietung beim Begegnen und küssen sich die linke Schulter. Die Kleidung der Weibspersonen ist sehr verschieden, welches von dem Erdbeben kommt, da die meisten den größten Theil ihres Vermögens verloren haben.

Nach der Meinung einiger portugiesischer Gelehrten stand das alte Lissabon jenseits des Tagus (Tajo), weil man daselbst eine alte Inschrift mit dem Worte: Olisipo, gefunden hat. Aus diesem ungewissen Grunde geben einige dem jetzigen

Lissabon die Benennung des westlichen. Um nun das jenseitige Ufer des Tagus zu besuchen, miethete sich Baretti ein Boot und segelte jenseits des Tagus. Das Ufer ist viel höher als das dies=seitige und einem vollkommenen Berge gleich. Ein mühsamer Fußsteig leitet zur Spitze des Hügels, auf welchem die Dörfer Castello und Almada sich befinden.

Castello, an einem zuckerhutförmigen Hügel, mit den neuen Ruinen eines alten Schlosses, war schon, ehe es das Erdbeben in Schutt verwandelte, unbewohnt. In Almada ist ein kleines Domini=kanerkloster, dessen Kirche bei dem ersten Stoße des Erdbebens einfiel. Von den Fenstern auf der West=seite sieht man Lissabon, Belem, Cascaes, St. Julian, alte Schlösser und Dörfer und Gebäude längs des Ufers bis an die See, nebst einer sehr geräumigen Landschaft, welche auf der einen Seite mit dem Felsen von Lissabon endigt und ringsum mit Hügeln eingeschlossen ist. Auf der Morgenseite erhebt sich eine lange Reihe von Hü=geln, mit Weinstöcken und unzähligen Fruchtbäumen bepflanzt; hin und wieder stehen Häuser und kleine Wohnungen.

Baretti fuhr auch nach Belem, jenseits des Tagus, und besuchte ein berühmtes Hieronymiten=

kloster. Man baut jetzt an dem Dache der Kirche, welches vom Erdbeben eingestürzt ist. Die Kirche verräth überhaupt einen gothischen Geschmack, obgleich derselbe nicht bei einem großen Theile des Gebäudes herrscht. Die Kirche ist mit schönem Marmor und reichen Altären geziert. In dem Kloster halten sich 130 Pfaffen mit ebenso vielen Laienbrüdern auf. Sie haben geräumige Zellen, einen großen Garten und einen mit Oelbäumen besetzten Platz. Unter diesen Bäumen sind kleine Zellen und Kapellen für bußfertige und sehr armselige Sünder, welche mit Erlaubniß der Mönche nichts thun und ein sogenanntes himmlisches Leben führen, da man privilegirte Müßiggänger für glückselige Leute hält. Sie leben von Almosen, welche ihnen die Vorsorge des heiligen Hieronymus zufließen läßt, welcher, wie sie, in einer Zelle lebte, und sich es deswegen angelegen sein läßt, auch für seine unthätigen Nachfolger zu sorgen. Dieses Kloster ist ein Königliches Stift; die Mönche leben sehr gut und haben nichts zu thun, als täglich einige Stunden für ihre Wohlthäter zu beten.

Bei der Rückkehr nach Lissabon hatte Baretti denselben reizenden Anblick, wie bei seiner Ankunft auf dem Paketboote. Zwischen Belem und Lissabon stehen viele Paläste, welche wenig von

Erdbeben gelitten haben. Das Ufer ist aber auch mit einer großen Menge anderer Häuser besetzt, welche weiß angestrichen und mit grünen Läden versehen sind. Der Palast des verrätherischen Herzogs von Aveiro wird abgetragen, der Boden mit Salz bestreut, damit nie Gras an dieser Stelle wächst. Eine marmorne Säule soll der Nachwelt durch eine Inschrift die Bosheit des Verräthers zeigen.

Das Arsenal ist ein sehr großes Gebäude, dessen kleinste Kammer für alle Riesen, von welchen Don Quixote je geträumt hat, einen Tanzsaal abgeben könnte. Die Wasserleitung im Thale von Alcantara, welche alles Wasser für die Stadt liefert, übertrifft das Arsenal in Ansehung der Masse und Pracht weit. Das Thal zwischen 2 felsigen und unfruchtbaren Hügeln ist ungefähr eine Viertel-Meile breit, ebenso lang ist auch die Wasserleitung, welche von der Spitze eines Hügels zu dem andern geht. Sie ruht auf einer langen Reihe viereckiger Pfeiler und besteht aus weißem Marmor, welcher in der Nähe gebrochen wird. Als Baretti an das Ende des Thales kam, verfolgten ihn 5 — 6 Männer mit Steinwürfen; ja sogar die Kinder überhäuften ihn mit entsetzlichen Schimpfworten. Als einige Weiber dieses Geschrei hörten, kamen sie geschwind

an die Thüren, mengten sich unter die Kinder und reizten sie noch mehr zum Schimpfen.

In Lissabon giebt es viele Nonnenklöster, von welchen einige auf königliche Kosten unterhalten werden; unter andern das Englische Kloster, in welches bloß englische Mädchen aufgenommen werden. Die Nonnen, ungefähr 20 an der Zahl, sind durchgängig höflich und gesprächig und suchen die Besuchenden durch allerlei kleine Geschenke von der Arbeit ihrer Hände an sich zu ziehen. Der König giebt ihnen so viel, als sie zu ihrem Unterhalte, zu ihrer Wäsche und Kleidung gebrauchen.

Da der Orden der Kapuziner, welche lange Zeit für die eifrigsten und glücklichsten Bekehrer gehalten wurden, in Portugal nicht eingeführt ist, so ließen die vorigen Könige dieselben aus fremden Ländern kommen, und zwar aus Frankreich und Italien. Da nun die Kapuziner nicht in Frieden bei den andern Pfaffen leben konnten, weil jene für heiliger gehalten wurden, als diese, so ließ der letzt verstorbene König 2 Klöster für sie in Lissabon anlegen. Baretti besuchte das italienische Kloster, welches auf einer Höhe, am entferntesten Ende der Stadt von der See liegt und beinahe eine ebenso herrliche Lage, als das Dominikanerkloster zu Almada, hat. Bei der wohlbesetzten Tafel ging es lustig zu; die

Flaschen gingen umher, als wenn der Guardian und der Vicarius in Asien gewesen wären. Der Klostergarten hat eine halbe Meile im Umfange und ist mit den herrlichsten Früchten angefüllt. In dem Fischteiche trifft man eine Art Fische an, welche sich nirgends wo anders finden sollen. Auf den Ruf des Guardian kamen sie hervor, tummelten sich auf dem Wasser und schnappten nach den Stückchen Brod, welche er ihnen zuwarf. Baretti bat einen der Väter um eine Predigt für die Fische, weil er hoffte, sie möchten auch zum Vorschein kommen und Zuhörer abgeben, wie bei der Predigt eines gewissen Heiligen am adriatischen Meere. Die Mönche merkten den Scherz und lachten.

Den 11. September trat Baretti in Begleitung seines Wirthes Kelly zu Pferde die Reise nach Mafra in seiner Chaise an. Die Maulesel gingen so gravitätisch, daß sie das Dorf Cabeza, welches 12 Meilen von Lissabon entfernt ist, erst zu Mittag erreichten. Die Herberge war hier sehr schlecht. Der Wirth wollte den Reisenden stinkenden Speck und einen Vogel vorsetzen, welchen Baretti's Neger so hart fand, wie den Schwanz eines alten Alligator.

Mafra ist 8 Meilen von Cabeza entfernt. Die ganze Gegend von Lissabon bis hierher ver-

dient in Ansehung des schlechten Bodens, mit Ausnahme einiger Stellen, mit den Wüsten Nubiens verglichen zu werden. In Mafra war die Herberge sehr elend; die Decke des Zimmers war durchlöchert, das Bett in demselben fast so groß als Amerika, und hin und wieder mit wilden Nationen bewohnt, welche schwarz und schnell wie die Indier waren.

Von Mafra ritten Baretti und Kelly auf Eseln einen hohen und steilen Berg hinan, auf dessen Gipfel ein Kloster von Hieronymiten liegt. Es litt sehr vom Erdbeben. Man hat eine erstaunlich weite Aussicht, weil das Kloster fast eine Meile über der Oberfläche des Meeres erhaben ist. Die Mitte des Berges scheint aus unzähligen abgebrochenen Felsenklumpen zu bestehen, welche zum Theil so groß als ganze Häuser sind. Die zwischen denselben befindlichen Flecke Landes sind mit Küchenkräutern bebaut, denn Fruchtbäume kommen wegen der scharfen Luft und des kalten Nebels wegen nicht fort. Nur ein gangbarer Weg führt zu dem Kloster, welches auf der Stelle eines alten Römischen Tempels steht. Dieser war dem Monde geweiht und soll dem Berge den Namen Mondsberg gegeben haben. Zwei Meilen entfernt liegt der Felsen von Lissabon, welcher bei den Portugiesen Cabo de Rora heißt. Auf demselben ist eine Einsiedelei,

zu welcher nur ein einziger Weg durch einen in einem Felsen von der Natur gemachten Bogen führt. Er steht ungefähr 200 Fuß niedriger, als die Einsiedelei. Der Pater Superior führte die Reisenden auf einen unregelmäßigen Platz. Vor demselben liegt ein hoher, zuweilen durchlöcherter Felsen; aus diesen Löchern und Kellern besteht die ganze Einsiedelei. Die Kirche ist eine besondere Höle; alle Zellen sind ebenso viele Hölen. Die Thüren sind aber so enge, daß, wenn einer der Väter die Wassersucht bekäme, er nicht durchkommen könnte, und die Zellen so kurz, daß ein langer Mann nicht ausgestreckt in denselben liegen kann. Keine Höle kann man geräumig nennen. Alle Wände, Fußböden und dergleichen sind mit Kork bedeckt, weswegen die englischen Seeleute es Korkkloster nennen.

Nachdem Baretti die Einsiedelei gesehen hatte, ging es zur Tafel. In der Höle, welche den Speisesaal vorstellt, vertritt ein großer Stein die Stelle des Tisches. Weil es gerade Fasttag war, so gab es gesalzene Fische, welche nach Landesgebrauch mit Knoblauch sehr gut zubereitet waren; ferner Salat, Holländischen Käse, nebst verschiedenen Obstarten, gutes Brod und vortrefflichen Wein. Die Mönche unterhielten die Reisenden sehr angenehm und erzählten von den häufigen Besuchen der Engländer

und Engländerinnen. Die Reisenden ließen sich den Wein gut schmecken und tranken auf die Gesundheit der Engländerinnen.

Diese Einsiedelei hat eine angenehme Lage zwischen Felsen, Bäumen und Gebüschen. Die Aussicht ist erstaunlich weit und erstreckt sich über eine große Fläche des Meeres, über alle Dörfer und Flecken an der Mündung des Tagus, über das königliche Kloster zu Mafra, und eine Menge einzelner auf dem Lande umher zerstreut liegender Wohnungen, über eine lange Reihe theils bewohnter, theils felsigter und unfruchtbarer Berge. Einige derselben sind mit Eichen, Fichten und Pantoffelbäumen besetzt; auf andern sieht man Weinberge, Oelbäume, Pomeranzen, Zitronen und unzählige Gewächse verschiedener Art.

Mafra ist ein so elender Ort, daß man ihn auf den Landkarten von Portugal vergebens suchen würde, wenn König Johann V. nicht in der Nähe ein ungeheuer großes Gebäude, welches ein vollkommenes Viereck ist, und aus einer Kirche, einem Kloster und 2 Reihen königlicher Zimmer besteht, hätte aufführen lassen. Die Mönche werden auf Kosten des Königs ernährt. Nie sah Baretti solche wohlgenährte Mönche, auch nicht in den Gemälden des Paul Veronese, welcher den Pfaffen allemal eine

gute Gestalt zu geben pflegt. Die Bibliothek nimmt eine lange Gallerie und ein großes Zimmer ein. In der erstern sollen sich gegen 70,000 und in dem letztern 10,000 Bände befinden. Außer den vielen genealogischen Büchern in verschiedenem Format sind in diesem Zimmer viele Beschreibungen der portugiesischen Eroberungen in den beiden Indien. Nichts ist zahlreicher in dieser Büchersammlung als die Lebensbeschreibungen der Heiligen beiderlei Geschlechts von verschiedenen Nationen. Gegen 100 Bände sollen allein die Thaten des heiligen Antonius, und zwar alle auf verschiedene Art beschreiben. Kein Alexander und August kann hier so vieler Geschichtschreiber rühmen!

Wenige und vielleicht nicht 10 Gebäude in ganz Europa haben ein so prächtiges und majestätisches Ansehen. Der erste Baumeister war ein Teutscher, welcher sich in Rom gebildet hatte. Das Gebäude ist noch nicht ganz fertig, obgleich in den ersten zwanzig Jahren beständig 6000 Menschen an demselben gearbeitet haben. Die Gelegenheit zu diesem Gebäude war ein Gelübde der Erzherzogin von Oesterreich, welche als Braut Johanns V. nach Portugal segelte. Bei der Annäherung gegen die Küsten sah sie zuerst den Hügel von Mafra. Für ihre glückliche Fahrt bat sie sich von dem Könige

als erste Gnade die Erbauung einer Kirche für die Maria und den heiligen Antonius daselbst aus. Der König gab ihrer Bitte leicht Gehör und setzte den Palast, das Kloster, den Garten und den Park hinzu.

Der Weg zwischen Mafra und Cintra ist noch so beschaffen, als wie er vermuthlich nach der Sündfluth war. Baretti mußte zwanzig Mal aussteigen, aus Furcht umgeworfen zu werden.

Cintra hat einen Königlichen Palast, welchen das Erdbeben vernichtete. Man sieht noch 3 Gallerien von demselben, deren Gewölbe mit Thieren bemalt sind. In einer jeden trifft man aber nur einerlei Gattung an, als in der einen Schwäne, in der andern Hirsche, in der dritten Aelstern. Eine wunderbare Verzierung, besonders da die Thiere von einer Gattung auch einerlei Stellung haben. Die Wände und der Fußboden sind mit abwechselnden Vierecken von 2 Arten Marmor eingelegt. In dem untersten Stockwerke ist eine Kammer, in deren Wänden einige Röhren verborgen sind, aus welchen vor dem Erdbeben Wasser sprang. Dieß sind den einzigen Ueberbleibsel von dem Palaste.

Was ein Fremder in Lissabon bewundern muß, ist die große Anzahl von Negern, welche demselben in allen Straßen begegnen. Wenn diese einmal in

Portugal sind, so dürfen sie sich nicht nur untereinander, sondern auch mit Leuten von verschiedener Farbe verheirathen. Diese Vermischung hat in Portugal verschiedene Arten von Menschen hervorgebracht. Der Name: „vollkommner weißer Mann" ist beinahe ein Ehrentitel. Zu diesen vielen Vermischungen von Menschen kommen noch die Juden, deren es eine große Menge giebt, welche sich für Christen ausgeben, und sich zuweilen mit Weißen und andern Gattungen verheirathen. Troß der Inquisition giebt es viele verkappte Juden von allerlei Stand, welche beständig mit dem Rosenkranze in der Hand umherlaufen und das „Ave Maria" hermurmeln, um, wenn sie gleich Juden sind, für Christen gehalten zu werden.

Bei dem Umhergehen in Lissabon fand Baretti in vielen Läden fremde Künstler und Handwerker. Portugal kann weder Bildhauer noch Architekten, und nur einen einzigen Maler, den Alonzo Sanchez Coello, einen Schüler des großen Raphael aufweisen. Er stand bei dem König Philipp II. sehr in Gnaden. Er arbeitete viel im Eskurial und ist in Italien fast bekannter als in Portugal.

Baretti sagt: „Ich weiß nicht, ob der Gestank der unflätbigsten Straßen in Lissabon der

Nase nicht noch erträglicher ist, als das Knarren der Karrenräder dem Ohre. Das Knarren könnten die Fuhrleute durch Einschmieren der Achsen vermeiden, allein sie befürchten, daß der Teufel ihren Ochsen Schaden zufügen würde. Ein wichtiger Grund die Schmiere zu ersparen! Saavedra gedenkt schon im Don Quixote der Meinung der Spanier von dem Knarren der Räder.“

Von Lissabon begab sich Baretti nach Aldeagallega, wo er Gelegenheit hatte, den Hang der Portugiesen zur Liebe recht zu beobachten. In Portugal ist alles von Geburt bis an das Ende des Lebens verliebt. Camoens sagt, daß Venus die Portugiesen vorzüglich liebt. Die Liebe ist am Tagus, sowie der Trieb zur Freiheit an der Themse, die vorzüglichste Neigung. Die Portugiesen sind übertrieben andächtig. In der Kirche verdrehen sie die Augen, seufzen, schlagen sich mit den Händen auf die Brust. An ihren Häusern prangen gemalte Kreuze, Madonnen, Bildnisse der heiligen Franziska oder Antonius. Kömmt ein Pfaffe in das Haus, so läuft ihm die ganze Familie entgegen und küßt die Hand bis an den Aermel. Abends knieen sie haufenweise vor einem hohen Kreuze und singen aus vollem Halse Litaneien. Auf dem Todbette werden viele Zeremonien mit ihnen gemacht;

der Todte wird in Mönchskleidern begraben, welche man einem Franziskaner oder Dominikaner abkauft. In besonderer Verehrung steht die Maria und der heilige Antonius, letzterer wird mehr angerufen, als die zwölf Apostel. Von dem heiligen Antonius, ihrem Landsmanne, glauben sie, daß er sich mehr um sie, als die zwölf Apostel bekümmere. Ein Beweis von der Achtung für die Maria und den heiligen Franziskus ist die Königliche Familie, indem alle 4 Prinzessinnen „Maria Francisca" getauft sind.

Trotz ihrer Frömmigkeit sind die Portugiesen der Liebe zum andern Geschlechte und dem Tanzen sehr ergeben; sie leben, so zu sagen, in einer unaufhörlichen Abwechselung von Vergnügen und Frömmigkeit. Man kann ihnen nicht Unmäßigkeit im Essen und Trinken verwerfen, obgleich sie an beidem keinen Mangel haben. Der Fischmarkt zu Lissabon ist vielleicht der reichste in ganz Europa. Die Früchte und Gartengewächse sind vortrefflich.

Der Ruin der Stadt Lissabon ist ein Unglück, welches die Portugiesen ewig bedauern werden. Wenn sie hiervon reden, sagen sie: „Wer Lissabon nicht gesehen hat, hat nichts gesehen." Der Spanier redet auf diese Weise von Sevilla, und

der Franzose von Versailles. Der Neapolitaner spricht: „Sieh Neapel und dann stirb!“

Bei der Abreise war der Weg die ersten 2 Meilen auf beiden Seiten mit Weinbergen besetzt. Dann wurde der Weg schlecht; Baretti erinnerte sich des afrikanischen Sandes, welchen Lukan auf der Reise des Kato von Utika beschreibt. In dem Wirthshause zu Peagones war das Mittagessen so schlecht, daß man das trojanische Pferd mit demselben hätte vergiften können. Zwölf bis dreizehen Meilen fuhr man in einer eben so sandigen Gegend, wie bisher, bis Vientas nuevas. Man sah weder Flüsse, Bäche, Teiche, noch sonst einiges Wasser. Bei dem elenden Neste Vientas nuevas liegt ein Königliches Lustschloß, welches Philipp III. erbaut hatte, zur Zeit, als Portugal noch zur Spanischen Krone gehörte. Seine ganze Merkwürdigkeit besteht in der großen Breite desselben.

In allen Wirthshäusern zu Labeza, Mafra, Cintra, Peagones und Vientas nuevas wurde Baretti von Bettlerinnen geplagt. Sie wünschen mit einer freundlichen Miene einem viel Glück und ein langes Leben und bitten um Nadeln und dergleichen. Befriedigt man ihre Bitte, so erfolgt gleich eine zweite für ihr kleines Kind, für ihre Aeltern u. s. w.

Von Vientas nuevas bis Montemor ist das Land nicht so flach, als von Aldeagallega bis Vientas nuevas. In einiger Entfernung von der Straße, sieht man zu beiden Seiten einige Hügel mit Bäumen besetzt. Zu Montemor sind alle Häuser weiß übertüncht, wodurch die Stadt ein artiges Ansehen erhält.

Als Baretti durch Arragotos fuhr, sah er auf einer Anhöhe ein ganz verfallenes, altes Schloß. Die Hügel in der Umgegend haben ein gutes Ansehen. Bis nach Vienta (das spanische Venta) do Duque trifft man hin und wieder einige Eichen und am Fuße dieser Hügel Oelbäume an. Weil die Fuhrleute noch nicht fertig waren, so ging Baretti einige Stunden vor der Abreise derselben fort und fand auf den Fußsteigen verschiedene Pflanzen, welche er weder in England noch in Italien gesehen zu haben glaubte. Unter andern fand er eine große Menge von Rosmarin mit einem schmalen Blatte, welcher sehr angenehm roch, und ein stinkendes Kraut, welches sehr klebrig war.

Bei dem Thore der Festung Estremor forderte ein kleiner Offizier von unserm Reisenden mit einem gebieterischen Tone den Reisepaß. Vermöge eines Befehls vom 19. August dieses Jahres wurde verordnet, daß Niemand ohne Paß aus Lissabon ge-

ben soll. Mit der Rückgabe des Passes folgte zugleich ein Mann, welcher Barettis Gestalt beschreiben mußte. Die Häuser von Estremor sind klein, niedrig, und weiß angestrichen, wie zu Montemor. Bei jedem Schritte traf Baretti Masken an, deren jede ihm ein spöttisches Kompliment machte. In einer Straße, in welcher Frauenzimmer in einem Erker saßen, blieben verschiedene Masken stehen und fingen an zu tanzen. Baretti bemerkt, daß er bei allen, ihm bekannten Völkern keinen Tanz zwischen 2 Personen so lebhaft gefunden habe, als den Fandango der Portugiesen. Der Trescone in Toskana, die Furlena in Venedig, der Corrente in Montferat, die Menuette in Frankreich sind in Vergleichung mit dem Fandango einförmige und langweilige Tänze.

Die Einwohner dieser Gegend sowohl, als die Bewohner von Andalusien und Granada, waren bereits zur Zeit der Römer ihres Tanzens wegen berühmt. Die Tänzerinnen reisten aus diesen Gegenden nach Rom und in dem römischen Gebiete umher, und fesselten die Herzen der Konsuln und Statthalter der Provinzen. Martial erwähnt schon satyrischer Weise der Tänzerinnen aus der Gegend von Cadix.

Zu Villa vizosa ist ein unbedeutender König-

licher Palast, welcher von den alten Herzogen von Braganca, den Stammherren des jetzigen Königs gebaut wurde. Der bei dem Palaste liegende Flecken ist schlecht. Auf einem benachbarten Hügel liegt ein altes Kastel, dessen Mauern, so wie jene von Estremor, nach und nach in den Graben fallen. Man hat hier viele römische Münzen, Inschriften und andere Alterthümer gefunden. Aus dem Park des Schlosses ging der Weg über verschiedene unwegsame Hügel nach Elvas oder Yelvas. Eine Meile von diesem Orte beginnt eine prächtige Wasserleitung, über welche Baretti bald die prächtige in dem Thale zu Aliantara vergessen hatte.

Elvas liegt auf einer Anhöhe, und ist nach neuer Art befestigt. Es war gerade bei Baretti's Ankunft Viehmarkt und eine Menge Volkes anwesend. In dem Wirthshause waren viele Leute welche sich Nachts an dem Fandango belustigten. Baretti bot den Tänzerinnen Stücke Kuchen mit einem kastilianischen Komplimente an. Dies brachte sie in einige Verwirrung. Hierauf bat er die Männer, auf die Gesundheit der artigen Tänzerinnen zu trinken, welches sie mit einer anständigen Freimüthigkeit thaten. Dem Frauenzimmer ließ er nach dem Kuchen Wasser anbieten. Man ist hier so mäßig, daß es für eine Beleidigung angesehen wird,

einer Frauensperson Wein anzubieten. Der Tanz endigte um 3 Uhr. Ein jeder legte sich auf die Erde, theils auf Betttüchern, theils auf Strohsäcken, theils auf den bloßen Boden, jedoch alle in ihren Kleidern. In diesem Wirthshause kam Baretti in Gefahr, in eine Spanierin verliebt zu werden, nachdem er schon über 10 Jahre den Schönen Englands so muthigen Widerstand geleistet hatte. O ihr Weisen, Seneka und Boethius, welche ich sonst so aufmerksam gelesen habe, schreibt Baretti, ich bitte euch um Verzeihung; euere Schriften haben mir nicht viel geholfen. Ein Blick, ein Händedrücken, ein Nichts hat bei mir mehr ausgerichtet, als ein halbes Dutzend von euch, und hat in einem Augenblicke alles, was ich in vielen Jahren aus euch erlernt, über den Haufen geworfen.

Von Elvas kam Baretti in 2 Stunden über den Fluß Caya, welcher Spanien von Portugal trennt. Badajoz, Pax Augusti, eine befestigte Stadt auf einer kleinen Anhöhe liegt eine Meile von dem Caya. Die Reisenden fuhren vermittelst einer steinernen Brücke über die Guadiana in die Stadt. Jenseits des Ufers der Guadiana erblickte Baretti eine zahlreiche Heerde ganz weißer Kühe, deren Anzahl sich auf 500 belief, welches mehr sind, als man in Alenteja und denn portugie-

sischen Estremadura antrifft. Die Posada der heiligen Lucia ist nicht viel besser, als ein portugiesisches Wirthshaus. Statt der Fenster hat man hier, sowie in Portugal, nur hölzerne Läden.

Baretti besuchte auch den Kardinal Acciajoli, welcher auf Befehl des portugiesischen Königs, sogleich den Hof von Lissabon verlassen mußte. Unser Reisender nahm rührend von ihm Abschied und setzte nach 2 Meilen über den Fluß Guadiza. Auf einem Wege von 3 Meilen lag nur eine einzige Hütte.

Talaverola, ein kleiner Ort, hat die kurze Inschrift über dem Wirthshause: „Meson por los Cavalleros.“ (Haus für die Ritter), es sollte heißen: „por los Maletteros“ (für die Mauleseltreiber). Doch könnte man es im Vergleiche mit den portugiesischen Wirthshäusern, für ein bezaubertes Schloß halten, welches Armida für ihren Rinaldo erbaute. Bei der Abreise von Talaverola bemerkte Baretti, daß der Oleander an dem Ufer der Guadiana wild wächst. Zwischen Talaverola und Merida ist kein Haus, außer Lobon. Eine schöne Brücke, welcher jener Badajoz wenig nachsteht, führt nach Merida. In den alten Zeiten hieß es Augusta Emerita und war als Hauptstadt Lusitaniens, ein sehr ansehnlicher Ort.

Man sieht hier noch verschiedene römische Alterthümer.

Den 27. September durchreiste Baretti den östlichen Theil des Gebietes von Merida, welches hin und wieder sehr fruchtbar ist. Im kleinen Dorfe San Pedro wurde zu Mittag gegessen. Bis zu dem 5 Stunden entfernten Neazaras trifft man keinen Ort weiter an. Die Posada in Neazaras ist leidlich. Ein schlechter Weg führt nach Truxillo, dem alten Turris Julii. Es liegt auf einer Anhöhe und gewährt in der Ferne einen schönen Anblick; es ist eine unangenehme Stadt mit elenden Straßen und unregelmäßigen und niedrigen Häusern. Das Wirthshaus in Truxillo ist besser, als jenes zu Neazaras. Die junge artige Wirthin war ganz trostlos wegen des Verlustes ihrer beiden Kinder; welche an den Blattern gestorben waren. In Spanien ist das Impfen nicht einmal dem Namen nach bekannt.

Am Fuße der langen Sierra de Mirabete mußte Baretti absteigen und 2 Meilen bis Zarayzejo zu Fuße zurücklegen. Den 27. speißten die Reisenden in dem elenden Dorfe Puerto Santa Cruz, welches auf einem fruchtbaren Hügel liegt. Den Wein tranken sie aus einem ledernen Schlauche, welchen die Portugiesen und Spanier Bor-

racho oder Bota nennen. In 4 Stunden langten sie auf abhängigen Wegen in dem Dorfe Las Casas de Puerto an. Drei Tage lang ging der Weg nun über sehr hohe und zum Theile waldige Berge. Das Schloß Mirabete, von welchem der ganze Berg den Namen hat, ist jetzt unbewohnt, obgleich es noch nicht verfallen ist.

Eine halbe Meile von Casas del Puerto führt eine Brücke von 2 großen Bogen über den Tagus. Das Wasser hat eine Ziegelfarbe und könnte leicht schiffbar gemacht werden, sowie die Guadiana von Merida bis an die See. Baretti sah aber in der ganzen spanischen Provinz Estremadura auf beiden Flüssen, weder ein großes, noch ein kleines Boot, weder Dämme, noch Gräben. Rosmarin, Lavendel, Salbei, Timian und andere wohlriechende Kräuter wachsen auf den rauhesten Bergen und in den Thälern in großem Ueberflusse wild. Das Dorf Almaraz ist ebenso armselig, als Zarayzejo; es hat eine reizende und malerische Lage. Von Truxillo trifft man kaum einiges Land an, welches mit Weizen besetzt wäre.

Von Naval Moral kamen die Reisenden in einen andern Wald, welcher so schön war, als jener von Ardenna, welcher in den Italienischen Ro-

manen so berühmt ist, weil die irrenden Ritter in demselben auf Abentheuer auszugehen pflegten. Nach einer Länge von einer Meile endigt er sich mit einer weiten Ebene, welche auf beiden Seiten mit hohen Bergen eingefaßt ist. Die Spitzen, besonders auf der linken Seite waren noch mit Schnee bedeckt.

Calzada ist das beste Dorf, welches Baretti seit der Abreise aus Lissabon gesehen hatte. Von Calzada bis Talavera la Reyna ist das Land viel besser; die Einwohner sehen nicht so armselig aus, als in den Bergen von Estremadura. Auf dem heutigen Wege sah Baretti viele Schweinheerden, zumal in der großen Ebene unter dem Berge von Oropeza und bei der Venta Peralvanegas. Diese Schweine sind sehr schwarz. Die Stadt Oropeza gibt dem Berge den Namen.

Zevolla liegt 4 Meilen von Talavora, dem Geburtsorte des berühmten spanischen Geschichtschreibers Mariana. Diese Stadt, vor, Alters Elbora genannt, scheint lebhaft zu sein. Außer einer Seidenfabrik gibt es noch verschiedene andere, besonders eine von Töpferwaaren, welche im ganzen Königreiche berühmt ist und einige hundert Menschen beschäftigt. Eine Meile von Talavera führt eine hölzerne Brücke über den Tagus. Baretti machte auch die Bemerkung, daß es zwischen dem

Flusse Caya und der Stadt Toledo viele Leute gibt, welche aus dem Stegreife singen können, und zwar nach dem Maße ihrer Talente. Sonderbar ist es, daß kein Reisender etwas von dieser Kunst bei den Spaniern erwähnt. Bei dem Dorfe Carrichez, 2 Stunden von Zevolla, entließ Baretti seinen poetischen Führer und bestieg eine Chaise. Er fuhr bei dem Schlosse Barziente vorbei und frühstückte zu Rialves. Auf einer schlechten Brücke ging es über die Guadaramma und in einer Stunde langte man zu Toledo an.

Da Toledo auf einer beträchtlichen Anhöhe liegt, so nehmen sich die Thürme und Kuppeln, die Ueberreste der alten maurischen Residenz oder des Alcazar und die mit vielen Thürmen versehene Stadtmauer in der Ferne gut aus. Die meisten Häuser sind schlecht gebaut.

Die Kathedral-Kirche ist ein gothisches Gebäude, welches 3 breite Gänge hat; einige der Seitenkapellen sind so groß, daß man in manchen Städten keine größere Kirchen antrifft. Schade ist es, daß dem Verhältnisse der Breite und Länge nicht die Höhe entspricht. Den Figuren an der Vorderseite fehlen die Nasen, so wie an dem Dome zu Exeter. Es ist ganz von Quadersteinen erbaut und reichlich mit Marmor versehen. Die Menge

und Kostbarkeit der Verzierungen ist erstaunlich. In der Kirche herrscht eine solche Verschwendung, als wenn man nicht gewußt hätte, die Schätze der Kirche zu erschöpfen. In dieser Kirche sind die Grabmäler verschiedener Könige, Königinnen, Erzbischöfe und anderer großer Männer.

In dieser Kirche beobachtet man einen gewissen Ritus, Mozaras genannt, welcher vom R. Isidor Bischof von Sevilla, herrührt. Der Ritus hat viele Aehnlichkeit mit dem Ambrosianischen in Mailand.

Der Name Mozaras rührt von den Christen her, welche nach Unterjochung des Reiches durch die Mauren, in Spanien blieben und ungestört ihren Gottesdienst halten durften.

Das andere große Gebäude in Toledo ist der erzbischöfliche Palast. Der königliche Palast Alcazar ist im Verfalle seit der Zeit, als ihn die Engländer und Portugiesen angezündet haben. Von dem hohen Hügel, auf welchem dieser Palast steht, erblickt man eine Brücke mit 2 Bogen über den Tagus. Sie heißt die Brücke von Alcantara; jenseits derselben liegt ein Gebäude el Castillo de san Cervantes genannt. Unter den Ruinen desselben findet sich nach dem Glauben des gemeinen Mannes ein Loch, welches in den Felsen

gehauen und mit einer kupfernen Thüre verschlossen ist. Sie soll zu einer bezauberten Höhle führen, in welcher fürchterliche Dinge zu sehen sind. Man sieht jetzt nichts, als einen Haufen Ziegel und einige große Quadersteine.

Toledo, eine der ältesten Städte Spaniens, und lange Zeit die Hauptstadt des Reiches, verlor durch die Nachbarschaft Madrid's einen großen Theil seiner Einwohner, und würde längst verlassen sein, wenn nicht die wichtigsten Einkünfte des Domes und der Domherrn hier verzehrt würden.

Eine Meile von Toledo und einen Steinwurf von der Hauptstraße lag das alte Schloß Pelavenegua, welches Barretti eben so sehr verfallen, als San Cervantes fand. Die wenigen noch übrigen Mauern sind in einem erbärmlichen Zustande. Man kann dies reiche und ehemals so bevölkerte Land bei der Durchreise nicht ohne Betrübniß ansehen.

Zu Aranjuez angekommen besuchte Baretti den königlichen Palast und den Garten von Aranjuez; er sagt: er habe viele angenehme Orte gesehen, aber keinen, welchen er mit diesen vergleichen könnte. Der Tagus theilt den Park in 2 ungleiche Theile; in dem Mittelpunkte des Parkes liegt das Schloß, welches zum Theile von einem Garten umgeben ist

Am Haupteingang des Gartens befindet sich ein, aus vielen Abtheilungen bestehendes Parterre, welches mit Buchsbaum und Myrthen eingefaßt, mit verschiedenen Arten europäischer und amerikanischer Blumen besetzt ist. In dem Garten befanden sich schöne Alleen, Pavillons und viele Zitronen- und Pommeranzenbäume. Der königliche Palast ist mehr zierlich als prächtig und eine schöne Wohnung für einen König. Die Zimmer sind gut angeordnet und mit Geschmack verziert. Es fehlt nirgends an Schnitzwerk, Vergoldung und Malerei.

Der Ort Aranjuez gefiel unserm Reisenden eben so sehr, als der Palast und der Garten. Alte Häuser sind weiß, mit grünen Fensterläden versehen; die Straßen laufen in gerader Linie fort. Der Ort vergrößert sich täglich; in der Mitte desselben liegt eine artige, runde Kirche nnd ein bedeckter Markt. Es ist zu bedauern, daß die Luft in Aranjuez in den heißen Monaten gar nicht gesund ist.

Von Villaverda bis Madrid legte Baretti 3 Meilen zurück. Madrid, größtentheils auf einem etwas abhängigen Boden gelegen, bildet beinahe einen Zirkel und hat etwas über 2 engl. Meilen im Durchschnitte. Die Menge der Kuppeln und Spitzen gibt ihr in der Ferne ein schönes Ansehen. Baretti fuhr über eine prächtige steinerne Brücke,

welche Philipp II. über den Fluß Manzanares angelegt hatte, in die Stadt. Von der Brücke bis an das Stadtthor führet eine gerade und breite Alee, welche dem Eingange ein edles Ansehen gibt. Aber wie erstaunt der Reisende über den häßlichen Gestank, welcher ihm entgegensteigt, sobald er durch das Thor fährt. Des unerträglichen Gestankes wegen blieb Baretti während seiner Anwesenheit zu Madrid meistens in einen Gasthause. Doch besah er den königlichen Palast, welchen Sachetti erbaute. Im Jahre 1734 brannte der königliche Palast ab. Das Gebäude Sachetti's ist ein Viereck, dessen Seiten einander fast gleich sind. Das erste Stockwerk hat auf jeder Seite 21 Fenster. Vor demselben ist ein viereckiger Platz und hinter demselben ein weites Feld. Es hat ein dreifaches Kellergeschoß und 5 Stockwerke über der Erde. Die große Tiefe des dreifachen Geschosses verursacht eine solche Feuchte, daß der Kälte ungeachtet eine Menge Skorpionen, Spinnen und andern Insekten in demselben erzeugt wird.

Die Zimmer des Königs sind mit herrlichen Gemälden und kostbaren Meubels geziert. Der Eingang des großen Thores ruht auf steinernen Säulen im italienischen Geschmacke. Die königliche Kapelle ist kostbar und mit Geschmack angelegt. Ba-

retti wunderte sich sehr, als er über der Thüre derselben die Worte stehen sah: „heute wird eine arme Seele aus dem Fegefeuer erlöst." Es wärd nämlich eine Messe gelesen, welche diese wunderbare Wirkung hervorbringen sollte. Da die Messen hier so kräftig und unfehlbar sind, so handelt der König löblich, beständig Messen lesen zu lassen, um diesen Ort der Qual, wenn er mit leidenden Seelen angefüllt ist, wieder leer zu machen.

Der Hof des königlichen Palastes ist von so großem Umfange, daß 50 Wagen, ohne einander hinderlich zu sein, in demselben umlenken können. Er ist mit einer großen Gallerie umgeben. An der Außenseite des großen Thorweges und an der Hauptseite des Gebäudes, stehen 8 Statuen, welche zum Theile römische aus Spanien gebürtige Kaiser, vorstellen. Obwohl sie die menschliche Größe übersteigen, so stehen sie doch mit dem Palaste in keinem Verhältnisse und sollen deswegen entfernt werden.

Als Baretti bei einem spanischen Großen speißte, fand er nichts von dem ernsten zurückhaltenden Wesen und dem zeremoniellen Umgange der Spanier. Auch fand er das Vorurtheil von der Eifersucht der Spanier ungegründet. In einer Tertulia (Gesellschaft), sah er bei 30 Frauenzimmer

so ungezwungen reden, daß sich jede Mannsperson in ein Gespräch mit ihnen einlassen konnte.

Die Spanierinnen pflegen ihre Bekannten einige Male in jedem Monate einzuladen. Einige thun dies seltner, andere öfters. Die Dame, welche eine Gesellschaft veranstaltet, macht dies ihren Freundinnen zu wissen; diese sagen es den Männern, welche sie kennen, daß sie zu einer Tertulia eingeladen seien, welches zugleich eine Einladung für die Männer ist.

Baretti wohnte einer solchen Tertulia bei. Als er vor dem Hause der Dame, welche Gesellschaft hielt, aus dem Wagen stieg, fand er die Thüre des Hauses offen. Der Herr vom Hause empfing die Gäste an der Thüre des vordersten Zimmers. Die Damen begaben sich in das Zimmer der Hausfrau; während den Herren ein anderes Zimmer angewiesen wurde, in welchem sich viele Herren bereits unterhielten. Nach einer halben Stunde brachten einige Diener Erfrischungen, nachdem sie dieselben zuvor in dem Zimmer der Damen umhergereicht hatten. Der erste Diener gab einem jeden Gaste einen silbernen Teller, während der zweite eine Art Backwerk anbot. Jeder nahm ein Stück nebst einem Glas Limonade. Hierauf trank man eine Tasse Chocolade.

Nach einer Unterhaltung von einer halben Stunde erschien die Frau des Hauses mit allen übrigen Frauenzimmern. Die Herren stellten sich in 2 Reihen; Baretti ward der Hausfrau vorgestellt, welche ihm mit freundlicher Miene einige Höflichkeiten sagte. So wie die übrigen Frauenzimmer durch das Zimmer gingen, bemühte sich jeder Herr seinen Bekanntinnen eine kleine Schmeichelei zu sagen. An das Zimmer der Herren stieß ein anderes, in welches sich sämmtliche Damen begaben. Die Herren folgten ihnen nach und fanden sie alle auf dem Estrado (ein Sitz, welcher wie eine Bank um das ganze Zimmer herum läuft) sitzen.

Im Winkel des Zimmers stand ein großer Tisch mit kalten Speisen, Pasteten, Braten, Schinken u. s. w. Der Herr des Hauses fing nebst einigen anderen an, vorzuschneiden, während die andern Herren Servietten holten und sie auf dem Schosse der Damen ausbreiteten und ihnen dann Messer, Gabeln und Teller brachten. Während die Damen aßen, unterhielten sich die Herren mit ihnen, so gut sie konnten. So lange die Mahlzeit dauerte, sah man keinen Diener. Die Damen ließen sich die Speisen wohlschmecken und tranken Wasser. Nach dem Tische standen alle Damen auf und folgten der Frau vom Hause in ein anderes Zimmer; die Herren blieben zurück und verzehrten unter munteren Scherzen die Ueberbleibsel. Wenn

das Mahl geendigt ist, werden gewöhnlich Concerte gegeben; dieß unterblieb bei Baretti's Anwesenheit wegen des Todes der Königin.

In Madrid giebt es außer 12 Pfarrkirchen, noch über 100 andere Kirchen, eine Menge von Kapellen und Oratorien, 40 Mönch- und 30 Nonnenklöster, 10 Seminarien zur Erziehung der Jugend beiderlei Geschlechts und 17 Krankenhäuser. Unter den geistlichen Gebäuden sind allein 5 Hospitäler für fremde Nationen. Das allgemeine Krankenhaus enthält 1500 eiserne Bettstellen. In demselben wird jeder, wer er auch sein mag, aufgenommen, ohne vorher um Erlaubniß zu fragen. Die Zimmer werden sehr reinlich gehalten. Die Einkünfte dieses allgemeinen Krankenhauses sollen sich auf 180,000 Thaler belaufen.

In den Kirchen, welche Baretti besuchte, fand er weder Stühle, noch Bänke. Die Männer stehen meistens, die Weiber sitzen, zum Theile mit untergeschlagenen Beinen, mit dem Rosenkranze in der Hand und murmeln ihre Gebete mit großer Geschwindigkeit. Alle Weiber, von welchem Stande sie auch sein mögen, tragen, wenn sie in die Kirche gehen, den Rosenkranz zur Schau. Die Vornehmen sowohl, als die gemeinen Frauen gehen in der Basquinna und der Mantilla zur Kirche. Die Basquinna ist ein schwarzer Unterrock, welcher über das Hemde getragen wird. Die

Mantilla ist ein Schleier, welcher das Haupt und den Oberleib bedeckt.

Es giebt wenig Kirchen, in welchen man nicht gute Gemälde antrifft. Obgleich Madrid kein wichtiger Handelsplatz ist, so bleibt es doch eine reiche und ansehnliche Stadt, weil es seit einigen Jahrhunderten die Residenz eines mächtigen Monarchen und der Aufenthalt des reichsten Adels im ganzen Königreiche ist. Der Umgang zwischen Personen beiderlei Geschlechts ist eine der vornehmsten Arten von Vergnügen. Baretti berichtet uns Folgendes. Bei der gestrigen Tertulia lernte ich eine artige Frau kennen, welche ich am folgenden Tage früh um 10 Uhr besuchte. Ich fand die Hausthüre offen, aber keinen Thürhüter, ging die Treppe hinauf und ließ mich in Abwesenheit des Herrn vom Hause in das Zimmer seiner Gattin führen. Sie saß im Bette in einer artigen Kleidung und lehnte sich an ein halbes Dutzend Kissen. Vor ihr stand ein kleiner Tisch mit Chocolade und Gebackenem, und am Bette saßen einige Herren, welche ich in der Tertulia gesehen hatte. Die Frau machte mir, nachdem ich mich bei ihr niedergelassen hatte, einige Höflichkeitsbezeugungen; dann ward die Unterredung allgemein. Während dieser Zeit entfernten sich einige Herren, andere kamen wieder und zwar ohne Zeremonien. Sie sagten bloß; indem sie den Vorhang vor

der Thür wegzogen: „Deo gratias" oder „Ave Maria."

Nach einer Stunde bat man uns in ein Nebenzimmer zu gehen. Bald hernach rief uns ein Kammermädchen zur Toilette ihrer Gebieterin, welche bald vorbei war. Die Zeit der Messe nahte heran, ich wollte mich empfehlen, wurde aber von der Donna Patela gebeten, nach der Messe mit ihr spazieren zu fahren. Ich begleitete sie also in die Kapelle, reichte ihr das Weihwasser mit meinem Finger und kniete bei ihr nieder. Ihre Mägde und Diener knieten um uns her, und beteten eben so andächtig, als ihre Frau, „das Vater Unser und Gegrüßet seist Du Maria." Nicht nur die Vornehmen, sondern auch bemittelte Privatpersonen, haben ihre Privatkapellen. Jede Dame hört täglich eine Messe.

Nach der Messe fahren wir durch das Bernardsthor, außerhalb welchen ich an der linken Seite des Weges viele hölzerne Kreuze bemerkte, welche ungefähr 50 Ellen von einander entfernt waren. Auf meine Frage nach der Bedeutung derselben erhielt ich die Antwort, daß diese von den Jesuiten errichtet worden wären, um unter Begleitung einer großen Volksmenge, den Kreuzweg zu halten.

Nach spanischer Sitte befand sich in unserm Wagen ein Diener. Donna Paula erklärte mir,

daß keine Frau vom Stande in Madrid mit einer Mannsperson, auch nicht einmal mit ihrem Manne, allein ohne einen Pagen in der Kutsche führe. Wir fuhren einige Meilen, stiegen dann aus und kehrten zu Fuße zurück. Man fand, so weit das Auge reichte, weder ein Haus, noch einen Baum; alles sah einer Wüste ähnlich. Auf die Frage nach den Cortejos erwiederte Donna Paula, „ein Cortejo ist eine Mannsperson, welcher einer Frau mit vorzüglicher Achtung und auf eine Zeitlang beständig die Aufwartung macht. Wir treiben es noch weiter, fuhr sie fort, und theilen die Mannspersonen von unserer Bekanntschaft in 3 Klassen, welche Anno, Estrecho und Santa heißen.

Wissen Sie," sagte sie, „daß hier die Gewohnheit eingeführt ist, daß sich die Bekannten am letzten Tage des Jahres versammeln, um die Annos durch das Loos zu ziehen. Man schreibt die Namen der verheiratheten und unverheiratheten Personen in der Gesellschaft auf besondere Zettel, wirft die Namen der Männer in einen, und jene der Frauen in einen andern Hut; die jüngste Mannsperson zieht mit einer Hand den Namen einer Mannsperson und mit der andern den Namen eines Frauenzimmers. Die beiden zugleich herausgezogenen Personen sind in dem folgenden ganzen Jahre Annos mit einander. Der Anno bekömmt nun das Recht, öfters mit seiner Dame in Gesell-

schaft zu sein; er besucht sie zu jeder Stunde, speist mit ihr ohne vorhergegangene Einladuug und macht ihr eine vorzügliche Aufwartung.

Der Estrecho wird in der zwölften Nacht gezogen und zwar der Name desselben mit einigen beißenden Versen gezogen. Ein Santo ist eben das, was ein Anno und Estrecho ist; nur wird er anstatt der Verse mit dem Namen eines Heiligen aus dem Hute gezogen. Daher der Name Santo. Er muß während des ganzen Jahres dem Heiligen, welcher mit seinem Frauenzimmer herausgezogen wird, und dieser eine besondere Ehrfurcht erweisen. Auf diese Namensziehungen folgt gewöhnlich ein Abendessen, bei welchem es an muntern Scherzen nicht fehlt.

In dem Mittelpunkte von Madrid ist ein viereckiger Platz der schönste in der Stadt, an welchem die Königliche Akademie der Malerei, Bildhauerei und Baukunst liegt. Die Akademie besitzt außer den Abgüssen der besten Antiken, Zeichnungen und Gemälden, eine ausgesuchte Sammlung von artistischen Büchern.

Es giebt in Madrid wenig Bettler, welche sich an die Eingänge der vornehmsten Häuser stellen, wo sie die Hand mit einer bittenden Miene ausstrecken, ohne den Mund zu öffnen.

Baretti begab sich nach dem Pardo, einem Königlichen Lustschlosse, 6 Meilen von Madrid. Das

Gebäude ist für einen König weder groß, noch schön. Mit dem Hauptgebäude sind Wohnungen für das Gefolge des Königs verbunden. Die Lage des Pardo ist reizend; auf einer Seite befindet sich ein sanft ansteigender Hügel, und rings umher liegt ein großer Park. Während des Aufenthaltes des Königes müssen die Bauern aus den umliegenden Dörfern das Wild aus dem Gebüsche gegen den Pardo jagen. Jeder dieser Bauern erhält täglich 2 Realen. Baretti eilte bis an das Dorf St. Augustin und kehrte über Alcovendas nach Madrid zurück. Es giebt keine so elenden Orte in Piemont. In den armseligen Hütten steht in der Mitte der Stube der Herd, oben ist ein Loch angebracht, durch welches der Rauch geht. Nach dem Verhältnisse des Hauses richtet sich das Hausgeräthe. Einige irdene Schüsseln uud ein Paar Strohhüte sind das Vornehmste. Die Schweine und Hühner laufen ein und aus, und scheinen mit den Hauseigenthümern in großer Vertraulichkeit zu leben.

Unter den gemeinen Leuten in Madrid giebt es viele junge Leute, Majo genannt, welche sich reinlich und artig kleiden, sich das Ansehen eines vornehmen Mannes geben, eine dreiste Miene annehmen und bei Gelegenheit witzig sein wollen. Von dieser Gattung findet man Leute unter beiden Geschlechtern, welche alle Augenblicke „por vida de Dios“ schwören. Wenn

man z. B. sagt, daß es schönes Wetter ist, so schwört ein Majo oder eine Maja „por vida de Dios" daß es wirklich schön ist. Die Kleidung besteht bei den Männern in einer engen Weste und engen Hosen, weißen Strümpfen und weißen Schuhen, welche mit Bändern gebunden sind. Ihre Haare tragen sie in einem bunten Netze und über dasselbe kommt eine schwarze Mütze von Sammet, welche genau anschließt und die Ohren bedeckt. Eine Maja trägt ein enges Leibchen, welches vorne offen herabhängt, einen kurzen, verschiedenfarbigen Rock, eine schwarze Schürze, ein gestreiftes Halstuch, nnd ein Netz mit einer Mütze wie die Männer.

Der Spanier bedient sich besonders bei Anreden an Frauenzimmer besonderer Ausdrücke. Statt zu sagen: „ich bin ihr gehorsamer Diener, u. s. w." sagt er: „ich küsse ihnen die Füße, ich werfe mich ihnen zu Füßen" und beim Abschiede, „nehmen sie mich zu ihren Füßen oder gar unter ihre Füße auf." Die Frauenspersonen sagen: „möchten sie tausend Jahre leben, oder gehen Sie mit Gott, mit der heiligen Maria."

Holz und Kohlen sind zu Madrid theuer, die Lebensmittel dagegen wohlfeil. Die Armen wärmen sich im Winter an der Sonne und hüllen sich bis an die Nase in ihre groben Mäntel, während sich die

Wohlhabenden um ein Kohlfeuer setzen, welches in die Mitte des Zimmers gesetzt wird.

Unter den Spanischen Gesetzen verbietet eines die Heirath des ältesten Sohnes eines Vornehmen mit der einzigen Erbin eines andern, weil an den ersten Sohn das Vermögen des Vaters übergeht.

Man trägt die Todten in Spanien mit unbedecktem Angesicht und unter Begleitung einer Menge Volkes und Pfaffen, welche Kerzen tragen und Psalmen singen, zu Grabe. Die großen werden in ihren Staatskleidern, die übrigen in Mönchs- und Nonnenkleider gehüllt. Junge und unverheirathete Personen haben eine Krone von künstlichen Blumen auf dem Haupte.

Die Unreinigkeit auf den Straßen Madrids soll gefährliche Koliken verursachen, während sie zugleich die Zähne der Einwohner verdirbt. Die Spanier außerhalb Madrid haben durchgängig schöne Zähne, aber in dieser Stadt nicht. Dieß ist der Fall besonders bei dem schönen Geschlechte, welches bei den schwarzen Augen, bei der lieblichen Miene und dem lebhaften Wesen einen Xenokrates besiegen würde, wenn es nicht so häßliche Zähne hätte.

Eine Meile von Madrid setzte Baretti über den kleinen Fluß Xarama. In dem, 2 Meilen von diesem Flusse entfernten Dorfe, Torrejon de Ardoz

traf unser Reisender seine Wirthin unter der Hausthüre Pfennige unter die Armen austheilend, zum Besten der armen Seelen im Fegfeuer. Auch findet man an den Heerstraßen viele Kapellen, in welche die Vorübergehenden Geld zu dem nämlichen Zwecke werfen. In 5 Stunden langte Baretti zu Alcala an. Diese Stadt nimmt sich zum Theile gut aus, hat einige gute Straßen und einen schönen großen Platz. Die ehemals berühmte hohe Schule besteht aus vielen Kollegien, welche hin und wieder in der Stadt zerstreut liegen und in Verfall gerathen. Zur Zeit des Kardinal Ximenes befanden sich in Alcala 10,000 Studirende, jetzt zählt man kaum 100. Diese tragen lange weite Röcke und viereckige Mützen von Saffranfarbe. Alcala ehemals die schönste Stadt in Kastilien ist jetzt die elendeste in dem ganzen Königreiche.

Die Kleidung der Studenten auf den meisten Universitäten ist schwarz, hier hat aber jedes Kollegium seine besondere Farbe.

Alcala, das Complutum der Römer, zählte im XV. Jahrhunderte, ohne die hohe Schule, 60,000 Einwohner, welche auf 4—5000 herabgekommen sind.

In der Venta de Meco fand Baretti viele Mauleseltreiber. Diese armen Leute führen ein elendes Leben. Den Tag über gehen sie hinter ihrem Viehe her, essen fast nichts anders, als Erbsen und

gesalzene Fische, und liegen Nachts im Stalle auf der bloßen Erde in einer Eselsdecke mit einem Sattel statt des Kissens. Nichts desto weniger sind diese Leute frisch und munter und wenn sie auch den ganzen Tag gegangen sind, so sind sie doch noch Abends immer zum Tanzen bereit. Auf der Straße spaßen sie nach ihrer Art und singen in Gesellschaft mit einander. Sie sehen männlich aus, sind gut gewachsen, und könnten mit ihrem braunen Gesichte, schwarzen Augenbraunen, ansehnlichen Nasen und dicken Lippen, den Malern zum Modelle dienen.

In Quadalaxara, einem Orte mit 6 – 7000 Einwohnern, fand Baretti eines der besten Wirthshäuser in ganz Spanien. Die Tuchmanufaktur daselbst wird nach Segovia für die beste im Lande gehalten. Der Weg führte nun bei einer Kapalle vorbei durch ein Thal, welches ungefähr eine Meile lang und halb so breit ist. Es liegt zwischen 2 Bergen und macht durch sein fruchtbares Ansehen einen artigen Abstich mit der traurigen Unfruchtbarkeit derselben. Zur Rechten stehen Weinstöcke und zwischen diesen Maulbeer- und Feigenbäume. Am Ende des Thales liegt die kleine Stadt Val de Roches, der Geburtsort des Hernando Cortes, welcher Mexiko zuerst eroberte. Auf der andern Seite dieser Stadt liegt ein eben so großes Thal, als das vorhergehende,

und am Ende desselben eine Menge Küchengärten, welche Torriza umgeben. Am Eingange dieser Stadt steht ein altes baufälliges maurisches Schloß.

Bis zu dem kleinen Dorfe Grajonego sind 4 Stunden, während welcher man keine menschliche Wohnung mit Ausnahme des Dorfes Triqueque sieht. Die Luft ward immer kälter, weil der Weg allmählich höher gegen die Berge von Arragonien ging. Je weiter Baretti in Arragonien kam, desto besser fand er in mancher Hinsicht die Einwohner. Von Alcala bis Tortnera sah er keine einzige jener ekelhaften Bettlerinnen, welche die Provinz Estremadura durchstreichen und das Bild eines Heiligen in der Hand halten, welches man küssen muß, man mag wollen oder nicht. Seine Chaise wurde zwar in Barbazil, Terra Molina und Poncha von Frauen umringt, welche Geflügel, Gartengewächse und Eßwaaren anboten. Die Körbe hingen am linken Arme; zugleich spannen sie. Alle hatten ein reinliches Ansehen. Baretti bemerkt, daß noch kein Reisender das Singen aus dem Stegreife in dieser Gegend bemerkt habe.

Eine Stunde von Tortuera ging der Weg durch das Dorf Embid, in dessen Nachbarschaft ein altes verfallenes Schloß liegt. Von Embid bisUsed sind 3 Stunden in einer sehr fruchtbaren und

mit verschiedenen Bäumen besetzten Gegend. Eine Stunde diesseits Used liegt bei dem Dorfe Sansed ein verfallenes Schloß. Von einem Berge führt der Weg in ein angenehmes Thal, zu der kleinen, aber schön gebauten Stadt Daroca. Es wird von einem kleinen Fluß durchschnitten, welches angenehm und fruchtbar macht. Die vielen steinigen Spitzen umher geben der Gegend so viel Abwechselung, daß der Pinsel eines Zuccarelli keine schönere Landschaft entwerfen kann.

Je weiter man auf der Straße bis Mainar, einem elenden Dorfe von wenig Häusern, fährt, desto schlechter wird die Gegend; von hier bis an die Venta de San Martini ist sie eine Stunde lang, völlig unfruchtbar und bringt nichts als Rosmarin, Tymian und etwas Gesträuch hervor. In dieser Venta erhielt Baretti Pochero d. i. ein Gericht Erbsen, welche in Oel zu Muß gekocht, und mit Knoblauch, Zwiebeln und Pfeffer gewürzt sind; dann gesalzene Fische, in Oel gesotten, weil man wegen des steinigen unfruchtbaren Bodens keine Butter macht. Die wüste Gegend dauert noch eine Stunde fort. Nachdem Baretti über einen Hügel hinab fuhr, ward sie angenehmer zwei Stunden von Venta de San Martini liegt das Dorf Carinnena,

welches nach Baretti's Meinung den besten Wein in Spanien hat.

Nach Baretti hat keine Stadt in Italien eine angenehmere Lage und Gegend, als Zaragozza. Die Kuppeln und Thürme, die Weinberge und Bäume auf allen Seiten, eine mit Bergen eingefaßte reizende Ebene, und der heiterste Himmel bieten Stoff zu einem Gemälde dar, welches des Pinsels eines Claude Lorrain würdig wäre. Zaragozza an der Mündung des Ebro hat 2 Kathedralkirchen; bei welchen die Domherren wechselweise 6 Monate in der einen und 6 Monate in der andern den Dienst verrichten. Von dem Marienbilde Nuestra Sennora del Pillar glauben die Arragonier fest, daß es zur Zeit, da der heilige Jakob das Evangelium hier predigte, unmittelbar vom Himmel gekommen sei und mit dem Heiligen Unterredungen gepflogen habe. Nach Loretto ist dieß der zweite Hauptort für die Wallfahrten der römischen Kirche.

Zaragozza ist zum Theil wohlgebaut und hat verschiedene lange und breite Straßen. Die Zahl der Einwohner soll sich auf 60,000 belaufen. Die Stadt treibt einigen Handel. Das Königreich Arragonien ward zuerst den Ungläubigen entrissen. — Zaragozza ist aus dem verdorbenen Caesarea Augusta entstanden. Die Verwandlung von Caesa-

rea in Zara ist Spanien nicht allein eigen. Die Stadt Zara in Dalmatien hieß bei den Römern ebenfalls Caesarea.

Den 25. Oktober verließ Baretti Arragonien und erreichte Katalonien. Fraga ist die letzte Stadt in Arragonien, Alcaraz, 3 Stunden von Fraga, das erste Catalonische Dorf. In der, den Alterthumsforschern bekannten Stadt Lerida wurde zu Mittag gespeist. Sie hat eine feste Zitadelle auf einem Berge, welche in dem langen Spanischen Erbfolgekrieg belagert wurde. Das Land von Alcaraz bis nach Molerusa ist ungemein schön. Kleine Kanäle und Bäche bewässern das Land. Man sieht nur wohl angebaute Felder, geräumige Weinberge und Oel-, Maulbeer-, Pflaumen- und Mandelbäume in Menge. Die hiesigen Feigen und Granaten sind in Spanien berühmt. Je mehr man sich Barzelona nähert, desto schöner soll das Land werden.

Als Baretti die Universität zu Cervera besuchte, wurde er von den Studirenden ausgezischt und mit Steinwürfen verfolgt. Die Studenten gehen auf einerlei Art gekleidet, sie tragen lange weite Röcke, welche bis auf die Füße gehen, und niedergeschlagene Hüte mit breitem Rande. Die Venta

del Violina ist das beste Wirthshaus in Spanien, es ist neu gebaut und gut eingerichtet.

Baretti's Reise von Lissabon nach Merida, von Merida nach Frega und von Frega bis Piera ließe sich in gewisser Hinsicht mit Dante's Hölle, Fegfeuer und Paradies vergleichen. Das Land von Cervera bis Piera stellt eine ununterbrochene Kette von Bergen und Thälern dar, deren Anmuth sich nicht beschreiben läßt. Das Dorf Igualada, in welchem Mittagsmahlzeit gehalten wurde, ist so gut gebaut als irgend eines in England und Italien. Bei demselben befinden sich verschiedene Papiermühlen und eine Tuchfabrik.

Das Gebirg Monseratte besteht aus einer Reihe Spitzen von sonderbarem Aussehen. Die höchste Spitze gibt den übrigen den Namen Katalonien, wird dadurch in 2 gleiche Theile getheilt. Am Fuße desselben liegt das Kloster unserer lieben Frau zu Monserrate; von diesem führt ein krummer und unebener Fußsteig auf die Gipfel. Es wallfahrten viele andächtige Seelen zu unserer lieben Frau; die Mönche sind sehr gastfrei. Gewisse Festtage im Jahre werden sehr feierlich begangen, welches viele tausend Menschen anlockt, die sämmtlich von den Mönchen bewirthet werden.

Zwischen diesen fürchterlichen Spitzen trifft

man fruchtbare Thäler an. Die vielen, von dem Berge herabstürzenden Bäche vereinigen sich in der Nähe des Klosters und bilden den kleinen Fluß Lobregat, dessen Wasser für das gesündeste in ganz Katalonien gehalten wird. Die katalonischen Bauern sind sehr arbeitsam und fromm. Von Molin de Reys bis Barzelona war die Gegend so angenehm, daß Baretti an die elysaeischen Gefielde dachte. Man sah nichts als eine unendliche Reihe von ordentlich gepflanzten Maulbeerbäumen, an welchen sich die Weinstöcke emporrankten; oben waren sie in lauter Festonen von einem Baume zum andern geleitet.

Eine Meile von der Stadt beginnt eine ganz gerade Heerstraße, welche an beiden Seiten mit Pommeranzen- und Maulbeerbäumen wechselweise besetzt ist. Barzelona hat nicht völlig 3 Meilen im Umfange; es ist gut befestigt und mit einer starken Zitadelle versehen. Die Straßen sind sehr enge. Barzelona mit schönen Kirchen und Palästen liegt am Meere; an der einen Seite befindet sich ein Berg und hinter demselben eine Ebene, welche von vielen kleinen Bächen durchströmt wird. Die erstaunliche Fruchtbarkeit der Umgegend liefert den Einwohnern alles im größten Ueberflusse. Der große Hafen ist für Kriegsschiffe nicht tief genug.

Er wird von verschiedenen Batterien gedeckt, welche an dem Vorgebirge Mongiovik angebracht sind. Es sollen noch Ueberbleibsel von einem alten römischen Leuchtthurme auf demselben zu finden sein.

Bei dem Schauspielhause befindet sich ein großer Platz, La Rambla genannt, welcher den Einwohnern an Sommerabenden zum Spazierplatze dient. Diese Promenaden dauern bis in die späte Nacht. Diese Mode herrscht in allen heißen Gegenden Spaniens. Wegen des ansehnlichen Handels wurde Barzelona für seine Einwohner zu klein. Man erbaute deswegen eine Meile von der Stadt eine neue Stadt, welche einige Ciudad nueva, andere Barzelona la nueva und einige Barzeloneta nennen. Die Stadt wird regelmäßig und gleichförmig angelegt; die Häuser sind 3 Stockwerke hoch und die Straßen breit. Die Anbauer erhalten den Boden unentgeldlich und haben das Versprechen von der Regierung erhalten, keine Abgaben von Grund und Boden entrichten zu dürfen.

Der Marquis de las Minas bemüht sich sehr für den Anbau der neuen Stadt, welche bereits schon 3000 Einwohner zählt.

Barzelona hat bedeutende Feuergewehr- und Stahlwaaren-Fabriken. Bekannt sind die Decken und Sacktücher dieser Stadt.

Von Barzelona fuhr Baretti in 5 Stunden bis zu dem Dorfe Linaz. Die Gegend ist schön, stark bewohnt ernährt Schweine und bringt Geflügel in Menge hervor. Hier etwas von den Katalonischen Fuhrleuten. Der eine Fuhrmann sitzt auf dem Bock und treibt unter beständigem Geschrei, mit einer langen Peitsche die Thiere an, welche Zaum und Zügel nicht kennen. Ein anderer thut dasselbe und läuft zu Fuße neben den Maulthieren, welche sehr auf die Stimme ihres Führers Acht geben. Wenn einer von den Fuhrleuten eine Meile oder etwas mehr gefahren ist, springt er von dem Bocke, während der andere die Stelle desselben einnimmt. Auf diese Art wechseln sie den ganzen Tag ab. Sie tragen leichte Wämse und dünne weite Hosen. Ihre katalonischen Halbstiefel bestehen aus einem Stücke Leder, welches um den Fuß gewickelt und auf eine sonderbare Art über den Schenkeln befestigt wird.

Den 1. November fuhr Baretti durch die befestigte und volkreiche Stadt Girona nach Pontemayor. Den 3. erreichte er la Jonquiera, ein elendes Dorf und das letzte auf dieser Seite von Spanien. Nach einer Stunde passirte er einen Fluß vermittelst einer kleinen Brücke und kam in das französische Gebiet.

Einige Jahre später machte Baretti eine zweite Reise über Biscaya und Navarra nach Madrid: er theilt hierüber Folgendes mit: Die Einwohner Biscaya's sind wohlgestaltet, besonders die Frauenzimmer schön, jedoch sehr koket. Die meisten Weibspersonen reden den Fremden mit einer freundlichen Miene an, drücken ihm die Hand, um ein kleines Geschenk zu erhalten; dies thun selbst auch die Verheiratheten. In ihrer Jugend nehmen die Weiber von der geringen Klasse in den benachbarten Provinzen Dienste; man erkennt sie bei dem ersten Anblicke an ihrer Kleidung und ihrem Haarputze. Die Männer hassen das Betteln.

Die Sprache des Landes zerfällt in 3 Dialekte, deren einer die biscayische oder die eigentliche Muttersprache ist, von welcher das Navarrische und das Baskische Abarten sind. Das eigentliche Biscaysche wird in der Gegend um Bilbao und Orduña gesprochen, welches einen Strich von 6 Stunden in der Runde um jeder dieser Städte ausmacht. Der Narvarrische Dialekt ist in dem größten Theile des Königreiches Navarra vorherrschend. Den Baskischen Dialekte trifft man in dem, den Franzosen gehörigen Streiche Pais de Basque an, welcher aus 33 Dörfern be=

steht. Der vornehmste Ort unter denselben ist das Städtchen Saint Jean de Luz.

Die Gegend, in welcher die biscaysche Sprache geredet wird, ist ganz bergig, weil sie so zu sagen in der Mitte der Pyrenäen liegt. Baretti passirte sowohl in Biscaya als Navarra einige fürchterliche Berge. Dieser Berge ungeachtet sind wenige Gegenden Spaniens so gut bewohnt, als Biscaya und Navarra. Auf den höchsten Bergen sieht man alles mit Häusern und Hütten besät, und in vielen Thälern liegen die Dörfer so nahe beisammen, daß man von einem zum andern sehen kann. Baretti zählte längs des kleinen Flusses Orduña von der Stadt gleiches Namens an 40 Dörfer. Orduña liegt am Fuße des Berges Penna vieja. Der kleine Fluß läuft nur 6 Stunden bis Bilbao und bildet auf diesem Wege viele Wasserfälle. Auf vielen Bergen wächst vortrefflicher Wein, vorzüglich bei Orduña und noch mehr bei Serraos, einem schlechten Dorfe an der Küste, auf dem halben Wege zwischen Bilbao und S. Sebastian. Einen angenehmen Anblick gewähren die Weinberge und Kornfelder an den Bergen. Obst, Gartengewächse und Kräuter gibt es in Menge. Auf den

höchsten und wildesten Berge gedeihen die schönsten Welschen Nußbäume. Die Ochsen sind in beiden Provinzen nicht groß und auch nicht häufig; dagegen gibt es Schafe und Schweine in unzähliger Menge.

Holz gibt es in Menge. Die Bewohner haben die Vorsicht, daß sie, wenn sie Holz gehauen haben, für den Nachwachs durch neue Anpflanzungen sorgen. Die See versorgt die Gegend einige Meilen landeinwärts reichlich mit Fischen.

Baretti hielt sich auf der Rückreise von Alt Kastilien nach Frankreich 4 Tage in der Stadt Orduña am Fuße des Berges Penna vieja auf, fuhr von dieser Stadt 5 Stunden längs des Flusses hin und ritt die sechste bis nach Bilbao über verschiedene hohe Hügel, welche sehr grün und waldig waren. Beide Städte haben eine sehr angenehme Lage. Die Seiten der Berge sind so fruchtbar, das Thal ist so reizend durch den angenehmen Fluß, und das Klima im stärksten Winter so gelinde, daß Baretti glaubt, kein solches Land wieder zu finden.

Bilbao ist eine wohlgebaute Stadt mit etwa 20,000 Einwohnern und mehren öffentlichen Spa-

ziergängen. Orduña hat nichts Vorzügliches, als seine reizende Lage, obgleich es die Hauptstadt der Provinz ist. Die Einwohner von Biscaya und Guispuscoa bezahlen keine Abgaben an den König, sondern geben bloß in Kriegszeiten ein freiwilliges Geschenk demselben.

II. Baretti's Reise von Bayonne nach Madrid über Pampelona in dem Jahre 1768.

Diese Reise, welche Baretti im Dezember 1768 unternahm, machte er nicht auf der großen Straße zum Fahren von Bayonne nach Pampelona über San Juan Pie de Puerto, sondern auf der kleinen Straße zum Reiten (Camino de Heradura) über Maya, welcher Weg nur 14 Stunden beträgt, während jener 23 Stunden ausmacht. In Bayonne traf Baretti eine Gesellschaft von 3 Herren und 2 Frauenzimmern an, welche denselben Weg nach Pampelona machten. Sie machten den Vertrag, daß jeder von den Reisenden, welcher sich über den Weg, über das Wetter und über die Bewirthung im Geringsten beschweren würde, die übri-

gen für den ganzen Tag frei halten sollte. Dieser zum Scherz gemachte Vertrag machte die Reisenden aufgeräumt, so daß der schneidende Wind auf den Spitzen der Berge ein kühles Lüftchen, und trübes Wetter heller Sonnenschein war. Sie bildeten sich ein, Kapaunen und Leckerbissen zu essen und auf siebenfachen Matrazen zu schlafen, wie die Könige.

Das erste Nachtlager wurde in Annoa gehalten; das Abendessen war gut zugerichtet und die Betten waren reinlich. Die Gegend war malerisch schön, und viele Bäume hatten der spätesten Jahreszeit ungeachtet grünes Laub. Von dem Städtchen Ordac, dem ersten spanischen Orte, kamen sie nach Maya, wo bei einem Feuer in der Mitte eines kleinen Zimmers gespeist wurde. In Berroeta, wo sie eine reichliche Abendmahlzeit, aber schlechte Zimmer und harte Betten fanden, verstand Niemand spanisch als ein kleines munteres Mädchen, welche einige baskische Lieder vorsang. Am Morgen ging der Weg einen steilen Berg hinan, Nachmittags über eine weite Ebene, welche viel Weitzen und Flachs und Aepfel hervorbringt.

In Berroeta brennt man eine Menge Halme von türkischem Korn und füllt mit den Blättern der Pflanze die Säcke unter den Matrazen in den Betten an.

Die Tische bestehen aus einer dicken, grob bearbeiteten eichenen Pfoste mit 4 Säulen, die Stühle sind eben so gemacht, aber niedriger. Die vornehmste Zierde der Schlafzimmer ist gemeinlich eine elende Figur, welche für ein Marienbild ausgegeben wird. Löffel und Gabel sind von Buxbaumholz, Blasebälge aber ganz unbekannt. Statt der Lichter brennt man Thran, wie in Lappland.

Den dritten Tag wurde der Weg über beschneite Berge beschwerlich. Ganz erfroren langten die Reisenden zu Lanz an, wo sie gesalzene, in Oel gebackene, Fische erhielten. Ueber einen dicken Wald großer Eichen gelangte man nach Orsiz, dessen Gebiet eine Stunde in der Runde beträgt. Alles war schön grün, und die Luft so sanft und gemäßigt, als in den schönsten Frühlingstagen in England.

Den vierten Tag erreichten sie zu Mittag Pampelona. Die Gegend war unvergleichlich; die Straße lief beständig durch Thäler und war meist mit Hecken von Myrten eingefaßt. Hin und wieder geben kleine Bäche dem Boden die größte Fruchtbarkeit. Nicht weit von Orsiz entspringt ein Fluß, dessen Wasser durch einen künstlichen Kanal in entlegene Wiesen und Felder geleitet wird.

Auf diese Weise hatte nun Baretti die Pyrenäen auf dieser Seite durchreist. Er bemerkte

hin und wieder in den kleinen Orten artig gebaute Häuser mit grünen Fensterläden. Die Einwohner gehen reinlich gekleidet. Die Männer tragen, wenn sie ausgehen, weite Mäntel, und die Weiber seidene Halstücher, enge, über der Hand zugemachte Aermel; das Haar hängt über die Schultern herab und ist mit einem buntfarbigen Bande durchflochten. Die Einwohner sind aufgeräumt, können aber ihrer Sprache wegen weder die Reisenden verstehen noch von diesen verstanden werden.

Hier wurde Baretti von seiner Reisegesellschaft verlassen; er miethete eine Chaise und langte in 60 Stunden in Madrid an.

Pampelona oder Pampeluna ist nur ein kleiner Ort mit einer Zitadelle, einem großen viereckigen Platze und einigen öffentlichen Spaziergängen. Die Domkirche ist von gothischer Bauart; auf der Vorderseite derselben sieht man viele Katzen, Schweine, Affen und andere Thiere zum Theil in komischen Stellungen. Obgleich Pampeluna die Hauptstadt des Königreiches Navarra ist, so zählt es doch nur 7000 Einwohner.

Den 16. Dezember übernachtete Baretti in Tafalla, welches zur Zeit, wo Navarra noch nicht zu Spanien gehörte, seine eigenen Könige und eine ansehnliche hohe Schule hatte. Hier wird

die Biskaysche Sprache von der Spanischen verdrängt. Jetzt enthält es nichts Merkwürdiges, als ein sehr gutes Wirthshaus. Das Land zwischen Tafalla und Pampeluna ist flach und meist mit Korn besät. Die hohen Berge, welche diese Fläche umgeben, gewähren einen prächtigen Anblick.

Den 17. ging der Weg frühe durch eine unfruchtbare Ebene, welche Nachmittags aber desto fruchtbarer wurde. Mittags wurde zu Caparoso und Nachts zu Baltierra oder Voltierra angehalten. An beiden Orten wird eine große Menge Rosmarin statt des Holzes verbrannt. Den 18. wurde die Gegend wüst, man sah nur Thymian und zuweilen etwas Rosmarin. In einem Fahrzeuge setzte Baretti über den Ebro und blieb Mittags in Cintruenigo; Abends in der Verta del Portacillo oder Cervera.

Cintruenigo, mit schönen Weinbergen und Oelgärten umgeben, hat eine sehr ländliche Lage. Baretti sah nirgends so schöne Oelbäume, als hier. Wenn die hiesigen Oliven völlig reif sind, so haben sie eine bläuliche Farbe und geben einen blutrothen Saft, welcher anfangs widerlich und ekelhaft schmeckt, nach einiger Gährung aber lieblich und unschädlich wird. In dem Speisezimmer stand ein heiliger Antonius in Lebensgröße mit einem,

eine Spanne langen Kinde. Trotz des schlechten Verhältnisses neigten sich die Weiber und die Männer nahmen den Hut ab, so oft sie durch das Zimmer gingen.

Das Wirthshaus del Portacillo war erbärmlich schlecht, nicht minder das Abendessen. Der ganze Weg von Pampeluna bis an dieses Wirthshaus ist so breit und schön, als irgend einer in Frankreich. Er verdankt sein Entstehen dem General Gages, welcher als Statthalter sehr wohlthätig für das Land wirkte.

Der Weg bis zur häßlichen Stadt Agreda mit schlechten Straßen, aber mit einer fruchtbaren Umgegend, war schlecht und steinig; von hier bis zu dem schlechten Dorfe Hinojosa auf einem Berge, über den steilen Berg Madero noch schlechter. Man erblickte den ganzen Tag den Berg la Sierra de Mago, dessen Spitze, wie die höchsten Alpen, mit ewigem Schnee bedeckt ist.

Im Wirthshause zu Hinojosa wunderte sich jedermann, daß Baretti mit einer hölzernen Feder ohne Dinte schrieb, denn für eine solche sahen sie seinen Bleistift an. Von Hinojosa bis Almaray trifft man so viele Quellen, daß die Wege fast nicht zum Gehen sind.

Den 21. speiste Baretti in Barahona, welches

gewöhnlich Baranma ausgesprochen wird, und Abends in Rio Frio. Ersterer Ort erhielt den sonderbaren Namen Hexenstadt. In beiden war das Essen und die Herberge schlecht.

Baretti bemerkte bei den Spaniern weit mehr Geduld und Fassung in Unglücksfällen, welche nicht zu ändern sind, als in irgend einem christlichen Lande. An den schlimmsten Stellen kam sein Fuhrmann selten außer Fassung, sondern hielt den Wagen ganz geduldig und schrie den Mauleseln zu, jedoch ohne auf sie zu fluchen. Wenn er glaubte, daß sie ihm nicht geschwind genug gehorchten, so nannte er sie nur Demonios.

Den 22. Dezember ging es über Jadraque und Padilla, den 23. über die elenden Wirthshäuser Hontanar und Aloera oder La Lovera, und den 24. von Alcala de Henarez, Forrejon, de Ardoz nach Madrid.

In Alt Kastilien geht der Eingang in die Häuser gewöhnlich durch den Stall. Die meisten Häuser haben außer dem Bodengeschosse nur noch ein Stockwerk und in demselben selten 2 Stuben, welche gar keine Fenster haben und ihr Licht nur durch die Thüre oder durch ein kleines Loch in der Decke bekommen. Die Mauern sind schlecht beworfen. Der Fußboden besteht entweder aus Ziegeln,

oder aus einem groben Estrich von Kieseln und Mörtel. Die Treppen scheinen absichtlich zum Halsbrechen eingerichtet zu sein. Trotz der elenden Bauart der Häuser sieht man doch zuweilen an manchen derselben das Wappen des Eigenthümers eingehauen.

Keller sind selten in Alt Kastilien, auch trifft man keinen Platz für das Feuer, als den Küchenheerd. Tische und Stühle fehlen. Lichter und und Leuchter kennt man nicht. Die Stubenthüren, oft fehlen sie, sind nicht sonderlich verwahrt.

Die Kleidung der Männer von Pampeluna bis Madrid besteht in einem Rocke, einer Weste und in Beinkleidern. Zu diesen kommt noch nach Art aller Spanier ein weiter Mantel. Die Einwohner von Navarra und Alt Kastilien sind von großem Körperbau und scheinen überhaupt stark zu sein. Die meisten haben lebhaft schwarze Augen und schöne Nasen. Ihre Farbe ist nicht so braun, als jene der Männer von Neu Kastilien und Estremadura.

Kömmt man in ein Wirthshaus, so bekümmert sich weder der Wirth, noch sein Gesinde, um den Reisenden; er erhält nichts, als bis er etwas fordert.

Kommt man durch das Thor von Alcala nach

Madrid, so hat die Stadt ein edles Ansehen. Die erste Straße ist etwas abhängig, eine halbe Meile lang, und so breit, als die breitesten in London, und mit verschiedenen ansehnlichen Gebäuden geziert. Es war für Baretti ein angenehmer Anblick, sie vom Kothe gereinigt zu sehen. Er hielt sich 2 Monate in Madrid auf. Die Vorstellungen der Komödien und Tragödien gefielen ihm nicht. Die spanischen Damen nehmen in den Logen Besuche an und reden so laut, als ihnen beliebt, ohne daß es jemand wagt, ihnen Stillschweigen zu gebieten.

Die allgemeine Ruhe in Spanien ist der Klugheit des jetzigen Königs zuzuschreiben, besonders seit der Empörung, vermöge welcher der hochmüthige Squillace aus dem Königreiche vertrieben worden war. Die Armee ist gegen 100,000 Mann stark, die Seemacht nicht von Bedeutung. Zur Heranbildung guter Artillerieoffiziere und Ingenieure ließ der König zu Segovia eine Militairschule errichten. Die Kadetten müssen: 1) aus adeligen Familien sein, welche weder mit jüdischen oder maurischen Familien vermischt, noch von Vater oder Mutter her mit Handwerkern verwandt sind; 2) lesen und schreiben können; 3) von gutem Ansehen und guter Leibesbeschaffenheit, und 4) nicht unter 12, und nicht über 15 Jahre sein.

Baretti fragte einen Diener, welcher das Bild des heiligen Ildephons betrachtete, wer dieser Heilige gewesen? „Kaplan der Muttergottes," sagte er. „Las er ihr auch Messe, wie der Kaplan des Königs vor dem Könige?" „Wer wird dies bezweifeln," antwortete er mit ernster Einfalt.

Verschiedene Verfasser und Verleger in Spanien haben die sonderbare Gewohnheit, ihre Bücher Gott, dem Allmächtigen, den Engeln oder gewissen heiligen und wunderthätigen Marienbildern zuzueignen.

Bei der Abreise von Madrid wurde Baretti von einem Frauenzimmer gefragt, welchen Rückweg er zu nehmen gedächte? Auf die Antwort, über Burgos, um die berühmte Kathedrale zu sehen, versetzte dasselbe: Er würde noch etwas Besseres, nämlich ein berühmtes Kruzifix sehen. Die Spanier halten nämlich ein gewisses hölzernes Kreuz in Burgos für das wunderthätigste im ganzen Reiche.

III. Baretti's Reise von Madrid nach Bayonne über Burgos, Bilbao und St. Sebastian im Februar 1769.

Dieser Weg beträgt 92 französische Meilen. Da er mit einer Chaise nicht zu passiren war, miethete sich Baretti 2 Maulesel, den einen für sich, den andern für seine Gepäcke. Den 19. Februar reiste Baretti von Madrid ab und kam nur bis zu dem elenden Dorfe Alcovendas. Das Bett war hier so kurz und hart, als in allen spanischen Wirthshäusern. Der Taufname des Wirthes war: „Deo gratias" und jener der Wirthin: „Conceptionita." Unsern Reisenden fielen sogleich die Namen der beiden tapferen irrenden Ritter Kyrie und Eleison ein, deren heldenmüthige Abenteuer in den italienischen Ritterbüchern erzählt werden.

Nicht weit von dem Dorfe la Cabrera sah Baretti am Wege einen Galgen, in dessen oberen Balken sich ein großes Messer befand. Er erfuhr, daß der Herr des Ortes das Recht habe, jeden Straßenräuber hängen oder viertheilen zu lassen. Dieses Recht haben viele Adelige in Alt- und Neukastilien, welches sie „das Recht des Galgens und des Messers nennen (El Derecho de Horia y Cuchillo).“

Der Weg von Buitrago bis Somosierra ist steinig und schlecht; er ging über einige mit Schnee bedeckte Hügel. Obgleich Somosierra nur ein schlechtes Dorf ist, so hat es doch der ganzen Bergreihe, welche Altkastilien von Neukastilien trennt, den Namen gegeben. Man kann sich keinen erbärmlichern Weg vorstellen, als den von Somosierra bis Castillejo; er geht über einige Berge, und ist so mit abgefallenen Steinen bedeckt, daß die Maulthiere bei jedem Schritte straucheln. Es ist ein Glück, daß diese Thiere nur auf die Kniee fallen und sich gleich wieder aufrichten, wenn man ihnen den Zaum läßt. Baretti hatte auch das Unglück, in einen kleinen Fluß hinabzustürzen, aus welchem er sich jedoch glücklich rettete und zum Dorfe Cerecillo gelangte.

Die Straße von Cerecillo bis Castillejo war auch nicht gut, aber doch nicht mit Schnee be-

deckt, wie die vorhergehende. Unter den vielen elenden Dörfern in Spanien nimmt Castillejo den ersten Rang ein. In dem Wirthshaus war die Stube voll Rauch außer der berauchten Küche nur ein schmutziges Loch mit 2 eben so schmutzigen Betten, in deren einem noch in derselben Nacht ein alter Mann starb. Durch die Güte des Richters und Pfarrers des Ortes erhielt Baretti eine bequeme Wohnung bei einer alten Frau, der Tia Phelipa.

Den 22. Februar kam Baretti nach Aranda de Duero, einer ansehnlichen Stadt mit 14—15,000 Einwohnern. Der Duero ist ein schöner Fluß, aber nicht schiffbar. Hier bemerkte er eine Gewohnheit der Mauleseltreiber, welche nach dem Tischgebete das Kreuz machen und die rechte Hand auf das Brod legen. Sie berühren das Brod statt des Weihwassers, weil sie, wie der gemeine Mann fast durchgängig thut, dem Brode eine Art von Heiligkeit beilegen. Aranda ist Krongut und steht unmittelbar unter dem Könige.

In der Gegend von Aranda ist der Wein außerordentlich wohlfeil. Das Wirthshaus del Frayle nebst 5—6 Häusern gehört den Benediktinern, über welche ein Pater als ein kleiner Tyrann herrscht. Er nöthigt sie alle Tage und zur ihm beliebigen Stunde Messe bei ihm zu hören; auch dürfen sie

nur ihm beichten. Man wird nicht leicht einen bessern Boden, als in diesem kleinen Pfaffenreiche finden.

Zwischen der Venta del Frayle und der ansehnlichen Stadt Leoma ist die Gegend eine öde Haide, über welche ein schlimmer Weg geht.

Burgos ist eine kleine schlecht gebaute Stadt mit einem von schlechten Häusern umgebenen Platze. Der Dom und der bischöfliche Palast sind im gothischen Geschmacke erbaut, groß, aber plump. Vor der Stadt sind einige ganz angenehme Spaziergänge, welche eine reizende Aussicht über eine Landschaft darbieten, welche durch den schnellen und rauschenden Strom Arlanzon durchschnitten wird. Ueber den Strom führt eine steinerne, wohlgebaute Brücke. Das Mönchsunwesen ist in Burgos groß!

Den 26. Februar kam Baretti über Quintanapalla nach Castel de Peones, wo er in dem Hause seines Mauleseltreibers eine gute Mahlzeit hielt. Die Töchter des Treibers waren nach ihrer Art artig und durften auf Verlangen Baretti's an dem Tische des Vaters Antheil nehmen. Soviel Baretti bemerkte, ist es bei dem gemeinen Manne in Spanien nicht gewöhnlich, daß die Töch-

ter mit dem Vater und den Brüdern bei Tische sitzen.

Die Weiber gehen von Quintanavides bis Berberanna, der letzten Stadt Altkastiliens gegen die Grenze Biskaya's, in der alten spanischen Tracht. — Der Dorfbarbier nahm an dem Mahle Antheil und munterte die Gesellschaft auf, indem er einige Lieder zur Guitarre sang. Er erzählte unserm Reisenden, daß in den Dörfern Altkastiliens überhaupt der Pfarrer die erste Person, der Richter die zweite, und der Barbier die dritte sei.

Den 27. Februar wurde Mittags zu Pancorvo und Abends zu Ameyugo gehalten. Es gehen 2 Wege von Castel de Peones nach Pancorevo; der eine über die Stadt Bribiesca ist zum Fahren, der andere aber nur zum Reiten, und eine Stunde weiter. Nicht weit von Castil de Peones wird der Weg steil.

Nicht weit von Ameyugo geht der Weg eine halbe Stunde lang zwischen ungeheuer nackten Felsen, welche theils so hoch wie Thürme, in fürchterlicher Majestät da stehen, theils über den Weg hängen, als wenn sie einstürzen wollen. Viele Stellen zwischen den Felsen sind mit Fichten bewachsen, welche die Einwohner reichlich mit Holz versorgen.

Von Ameyugo bis Espejo schien das Land

fruchtbar und angenehm; der Weg bis Osma war erträglich. Aber von hier bis Berberanna läuft er über steile Berge, welche durch große Steine unwegsam gemacht werden. Die Venta de la Penna trennt Altkastilien von Biscaya. Man trifft hier eine so ungleiche Ebene an, daß es sich gar nicht beschreiben läßt. Der Boden ist so weich, daß er unter den Füßen der Maulthiere nachgibt. Die Maulthiertreiber sind genöthigt, beständig einen neuen Weg zu suchen, welchen kurz zuvor keine Thiere betreten haben. Unzählige Fußsteige durchkreuzen daher die Ebene nach allen Richtungen. Man bemerkt nicht ohne Verwunderung, wie die Maulesel alle Augenblicke still stehen, sich umsehen, und einen neuen Weg suchen, um die vielen betrüglichen Stellen auf dieser Ebene zu vermeiden.

Nach Orduña ging der Weg über einen fürchterlichen Berg. Zu Orduña war eines der besten Wirthshäuser Spaniens.

IV. Wilhelm Dalrymple's Reisen durch Spanien und Portugall im Jahre 1774. Aus dem Englischen *).

Nachdem der englische Major Dalrymple zu San Rogue sich mit den nöthigen Påssen versehen hatte, reiste er den 20. Juni in Begleitung eines Kouriers ab; er lag nämlich in Gibraltar in Besatzung. An den Ufern des Guadiaro nahm man einige Erfrischungen. Das grüne Gestade des Flusses mit dem indischen Korn in den Thälern; die

*) Travels through Spain and Portugal in 1774; with a short account of the spanish expedition against Algiers. London 1777. 4. Dieses auch in das Französische übersetzte Werk wurde sehr genau rezensirt in Nikolai's allgem. teutscher Bibliothek. Bd. 38. S. 536.

kleinen hie und da aufsteigenden Hügel, einige mit Weizen und Gerste, anderen mit Bäumen und Gesträuchen bedeckt; und die im Hintergrunde sich erhebenden, ausnehmend hohen Berge, verschafften eine anmuthige Reise, bis die Sonne beschwerlich wurde. Nach einem Ritte von beinahe 11 Stunden und mit Zurücklegung von 6 spanischen Meilen, langten sie zu Gaucin an.

In dem Gasthofe (Posada) nahm sich der Wirth die Mühe seiner Frau zu berichten, daß Dalrymple ein Engländer wäre. Sie verbreitete sogleich diese Nachricht in dem ganzen Dorfe, so daß alle Einwohner herzuliefen, um den Fremden zu sehen, obgleich die Entfernung von Gibraltar nicht so gar weit war. Die Posada war ein langes Gebäude, an der einen Seite mit einem Feuerheerde, an der andern mit einem Stalle. In der Mitte befand sich ein kleiner Raum für das Geräthe und Ruhelager des Reisenden. Neben diesem waren 2 kleine Gemächer, eines zum Gebrauche der Familie, das andere für solche Gäste, welche zahlen wollten. In dem Gemache der Reisenden sah man 2 zerbrochene Stühle, einen kleinen Tisch und ein Gemälde, den Heiland am Kreuze vorstellend. In die Mauer war ein viereckiges Loch eingehauen, um den Tag und die Luft einzulassen. Zwei alte zu-

sammengeschlagene Bretter sollten die Stelle der Fensterläden vertreten, bedeckten aber nicht die Hälfte des Raumes. Dieses prächtige Zimmer, der Gebrauch von etwas Küchengeräthe und Stroh für das Vieh waren alle Bequemlichkeiten, welche man in der Posada zu erwarten hatte.

Gaucin liegt auf der Spitze eines hohen Berges, mit dessen Besteigung die Reisenden 2 Stunden zubringen mußten. Die Straße war sehr rauh und wie die Stufen einer Treppe. Ehemals schützte eine maurische Schanze den Eingang des Passes von Sierra de Ronda. Zwischen den Ruinen der Schanze ist die Kirche Ninno de Dios, von deren Wundern die Einwohner des Dorfes erzählen.

Der Nachmittag war so kalt, daß die Einwohner ihre Mäntel umwerfen mußten. Den 21. ging der Weg über hohe Berge und bis auf dem halben Wege nach Ronda sah man viele Weinstöcke; hie und da etwas Korn auf erst urbar gemachten Feldern, und wenige Heerden Vieh. Innerhalb einer halben Stunde kamen sie zu dem, außerordentlich engen Eingange des Passes und nach 5 spanischen Meilen nach Ronda, wo in der Posada eben dieselbe Unbequemlichkeit, wie zu Gaucin herrschte. Auf die Klage Dalrymple's erwiederte die Posadera (Wirthin): wenn Ihnen mein Zimmer nicht

ansieht, so können sie anderswo ein besseres suchen. Nicht einmal Stroh konnte man erhalten.

Ronda liegt auf einem Hügel, in einer, fast allenthalben von ungeheueren Bergen umgebenen Ebene; eine Seite der Stadt ist ungemein jäh. Der Fluß Guardiaro trennt die alte Stadt von der neuen, fließt durch eine Spalte in dem Hügel und bildet an der Westseite den schönsten Wasserfall. Die ansehnlichen Gärten (Huertas) haben Ueberfluß an Früchten. Die Mauern der ehemals stark befestigten Stadt sind nun eingestürzt.

In dieser und den meisten Städten Andalusien's sind die Straßen enge und unregelmäßig. Die Weiber dieser volkreichen Stadt sah Dalrymple mit über einander geschlagenen Beinen auf Matten sitzen.

Den 22. ging der Weg ein paar englische Meilen durch ein mit Oel und Wein ziemlich bebautes Land, welches nachher wüst ward. Die Reisenden kamen vom Wege ab, mußten im Freien übernachten, langten aber am folgenden Tage ohne Schwierigkeiten zu Alcala del Valle an. Die Posada hatte nur Ställe für das Vieh, einen Feuerheerd für die Gäste, und eine zänkische unhöfliche Wirthin. Alcala ist ein Dorf in einem schönen kleinen Thale, mit Bäumen und vielem Korn umgeben.

Der 24. war den Reisenden wegen Mangel trinkbaren Wassers beschwerlich. Sie kamen durch 2 Dörfer und sehr viel Gehölze, über unbebautes Land, und sahen etwas Korn und viele Weinberge. Bei der Ankunft in der Stadt Ossuna waren die Einwohner beschäftigt, einen armen unglücklichen Stier zu martern. Die Leidenschaft des Volkes für Stiergefechte ist in dieser Provinz zum Erstaunen. Der Stier ward an einem langen Strick durch die Stadt geführt, während einige hundert Männer, mit ihren Mänteln um den Arm, das arme Thier durch Geschrei und Getöse reizten und es durch Lanzenstiche ganz wüthend machten.

In der reinlichen Posada, was ein außerordentliches Wunder ist, konnte man doch nur Wasser und Stroh haben.

In dem, auf einer weiten Ebene gelegenen, Ossuna wohnen viele Hidalgos, Edelleute, deren Abkunft und Familie bekannt ist. Der Herzog von Ossuna hat hier einen Palast, welchen er nie bewohnt. Die Brunnen und öffentlichen Gebäude sind hübsch. Die Carniceria (Fleischbank) ein neues steinernes Gebäude ist sehr sehenswürdig; es ist in veile Bänke auf 6 Fuß hoch abgetheilt; auf diesen stehen die Metzger und haben die Schaale vor und das Fleisch hinter sich. Die Obrigkeit

bestimmt den Preis des Fleisches. Die Verkäufer wägen das Fleisch so genau, als wenn es Gold wäre. Auf einer Anhöhe oberhalb der Stadt finden sich einige Ueberbleibsel eines maurischen Kastells.

Die vorzügliche Kultur um diesen Ort scheint auf das Ansehen der Häuser und des Volkes einen Einfluß zu haben. Die Stadt ist schöner, die Wohnungen besser, und die Kleidung der Einwohner überhaupt anständiger, als Dalrymple bisher gesehen hatte. Der Wirth suchte die Reisenden in der Rechnung um einige Reale zu betrügen, obgleich der von der Obrigkeit festgesetzte Preis der Sachen über der Thüre hing. Es ist gebräuchlich, daß die Gäste alles anschaffen, außer Stroh für ihr Vieh.

Von Ossuna waren 5 Meilen noch Ezija. Das Land, eine völlige Ebene, war an eder Seite der Landstraße mit Weizen und Gerste bedeckt. Ezija ist eine Stadt an dem Xenel, über welchen eine steinerne Brücke geht. Die Stadt ist wegen der Andalusischen Pferde berühmt. Von hier kömmt man auf die große Landstraße nach Madrid. Dalrymple setzte seinen Weg nach Carlotta, 3 Meilen davon, fort, durch ein Land, welches an Korn, Wein und Oel Ueberfluß hatte.

Carlotta ist eine teutsche Kolonie, welche

etwa vor 8 Jahren errichtet worden war. Die Stadt ist klein, aber artig angelegt in der Mitte der Kolonie. Die Auswanderer haben hier eine Kirche, und einen teutschen Franziskaner zum Prediger. Von Carlotta aus war das Land einige englische Meilen lang angebaut; nachher kam etwas Getreide und Weide; man sah Pferde und anderes Vieh. Eine steinerne Brücke führt über den kleinen Fluß Guadalhorce. Ein paar englische Meilen von diesem Platze hatten sie von einer Anhöhe den schönsten Anblick von der Stadt, dem Flusse Guadalquivir, und der Ebene, durch welche er seinen Lauf nimmt. In 5 Meilen kamen sie nach Cordova und kehrte in einer Fonda (einem Gasthofe in einer großen Stadt) ein. Das Quartier war schmutzig, die Bedienung aber gut.

Cordova ist eine sehr alte Stadt auf der schönsten und geräumigsten Ebene an der rechten Seite des Guadalquivir, über welchen eine steinerne Brücke von 16 Bogen führt. Diese soll um das Jahr 720 gebaut sein. An der Nordseite der Stadt läuft die Sierra Morena, eine berühmte Kette von Bergen, hin, welche sich von der See über 200 englische Meilen landeinwärts erstrecken. Diese Stadt war schon zur Römerzeit berühmt, und unter der Regierung der Mauren eine Haupt-

stadt von dem größten Ansehen. Die Mauern der Stadt sind an vielen Orten noch ganz, theils römisch, theils maurisch.

Gegenwärtig ist Cordova eine beträchtliche, aber schlecht gebaute Stadt mit engen und unregelmäßigen Straßen, in welchen man noch viele römische Ruinen sieht. Die Häuser, meistens von Steinen nach maurischem Geschmack erbaut, haben an jeder Seite einen viereckigen Hofplatz. Leute von Stande bewohnen die untern Zimmer im Sommer, und die obern im Winter. In den Häusern einiger Vornehmen sind hübsche Reihen von Zimmern, zu welchen das Geräthe sich gar nicht schickt. Man findet vortreffliche Spiegel, reiche seidene Tapeten, und zu diesen geflochtene Rohrstühle ohne Lehnen. Die meisten Familien haben Assembleen.

Dalrymple war zur Gräfin von Villa Novas eingeladen, welche seit kurzem einen Verwandten verloren hatte. Die Gesellschaft erschien in Trauer. Jedes Frauenzimmer bezeugte bei dem Eintritt in den Assembleesaal zuerst der Frau vom Hause ihre Ehrfurcht; dann ging es den ganzen Kreis herum, nahm jede Dame bei der Hand, murmelte einige Komplimente und ließ sich dann nieder. Als die Gesellschaft ganz versammelt war,

brachten Diener, in Trauerkleider gehüllt, Gläser mit Eiswasser und Biskuit, nachher Chocolade, Kuchen und Konfekt, und zum Schlusse wieder Eiswasser. Diese Erfrischungen sind die Hauptbewirthung der Eingebornen, denn die Vergnügungen der Tafel kennen sie kaum; selten essen sie Mittags oder Abends bei einander, außer bei einer Hochzeit, bei der Geburt des ersten Sohnes, oder bei andern feierlichen Gelegenheiten. Bei dem Abschiede beobachteten die Damen dieselben Zeremonien, wie bei ihrer Ankunft. Die Etiquette dieser und aller andern Zeremonien im ganzen Lande ist außerordentlich langweilig.

Die prächtigen und schimmernden Wägen der Edelleute werden von Mauleseln aus La Mancha gezogen.

Dalrymple besuchte die zwei englische Meilen von der Stadt entfernte Alameda, welche als ein großes Werk menschlicher Geschicklichkeit gezeigt wird, obgleich sie diesen Ruf nicht verdient. Der Bischof nahm unsern Reisenden freundlich auf und bat ihn, das Haus auf der Alameda wie sein eigenes zu gebrauchen; diese Bitte war jedoch nur ein gewöhnliches spanisches Kompliment; denn wenn man den Degen, den Ring oder sonst etwas einem Spanier Gehöriges lobt, so bietet er es sogleich mit

Wärme an, wiewohl ihn die Annahme des Angebotenen sehr kränken würde.

Als Dalrymple in der Alameda — ein mit Bäumen bepflanzter Spaziergang — mit dem Marquis von Cabrignani umher ging, so zog dieser ein klein wenig Taback aus der Tasche und wickelte es in ein Stückchen Papier und reichte es seinem Diener zum Anzünden dar. Nach 2 oder 3 Zügen gab er es seinem Herrn zurück, welcher es dann unserm Reisenden und der übrigen Gesellschaft anbot. Dalrymple lehnte diese Höflichkeit ab, die andern aber rauchten herum. Dies ist fast an allen Orten gebräuchlich.

Das Theater nebst den Spielern fand Dalrymple schlecht. Die Damen gehen, französisch gekleidet, in die Logen; die Männer erscheinen gewöhnlich mit einem Mantel und einem breiten Hute. Seit dem Aufstande zu Madrid im Jahre 1766 suchte die Regieruag es zu verhindern, daß die Männer in diesem Anzuge einher gehen, allein es wird ihr schwerlich gelingen. Die Damen in spanischer Kleidung gehen allein auf eine Gallerie oberhalb der Logen, in welche die Männer während der Vorstellung nicht gehen dürfen. In der Kirche, auf der Straße und bei allen öffentlichen Zusammenkünften haben die Schönen das Ansehen der Heiligen; nach

Untergang der Sonne aber hört aller Zwang auf. Kein unverheirathetes Frauenzimmer kann sich ohne Duenna, ein altes Weibe, welches gewöhnlich die Liebeshändel begünstigt, sehen lassen.

Zwei Stierfeste, welche Dalrymple sah, bedeuten nicht viel. Das Volk ist aber diesem Zeitvertreibe so ergeben, daß es sogar seine Kleider verkauft, um diese Feste ansehen zu können.

Die Kirchen in Cordova sind prächtig und reich, aber ohne Geschmack. Die Kathedralkirche war in alten Zeiten eine Moschee, welche 786 von Abderrahman, dem Könige von Cordova, erbaut worden war. Die Säulen in derselben sollen ursprünglich von römischen Gebäuden herrühren. Sie hieß bei den Mauren Ceca und wurde ebenso besucht, wie Mekka.

Diese Stadt ist wegen ihrer schönen Pferde berühmt; jeder bemittelte Mann hat eine Reitschule, denn die Spanier sind große Liebhaber von Pferden.

Der maurische Palast Alcazar wird zum Dienste der Inquisition gebraucht. Cordova liefert das bekannte Leder, den Corduan.

Von Cordova ging der Weg 2 Meilen lang durch flaches Land. Nach 2 Stunden langte Dalrymple nahe bei einer alten Brücke über den

Guadalquivir in einer Venta an. Venta ist ein Gasthof, welcher gewöhnlich allein an der Landstraße liegt. Die Reise ging nun längs des Thales fort, durch welches der Guadalquivir fließt; es war mit Korn und Oliven bebaut. Eine steinerne Brücke führte über den Guadalquivir zur Stadt Andujar auf einer Anhöhe, etwa ¼ englische Meile von der Brücke. Von Andujar sah man 2 Meilen lang Korn und Oliven bis zur Sierra Morena, Don Quixote's braunem Berg; nachher wurde das Erdreich schlecht, und das Land wüst. Man kam bei einer teutschen Kolonie vorbei, welche sich der Vollkommenheit noch nicht so sehr genähert zu haben schien, als Carlotta.

Von der unbedeutenden Stadt Baylin, in deren Nähe sich Bleigruben befinden, reiste man eine Meile lang durch ein schlechtes unbebautes Land zu den neuen Niederlassungen. Die Stadt Karolina liegt an einer Anhöhe und ist hübsch eingerichtet. Die in gerader Linie laufende Landstraße ist auf eine halbe engl. Meile mit Bäumen besetzt; an jeder Seite ist ein Pfad für die Fußgänger. Die Straßen durchschneiden einander in geraden Winkeln; in der Mitte der Stadt ist ein Marktplatz und am äußersten Ende der Hauptstraße die Kirche. Ein schön angelegtes Sechseck ist für die Stiergefechte

stimmt. Die Häuser sind von Stein, weiß übertüncht und mit Ziegeln gedeckt. Die Anzahl derselben soll sich in der Kolonie auf 3—400 belaufen. Der Boden ist zur Bebauung nicht so gut, als wie jener zur Carlotta; doch sind die Ländereien in einem guten Zustande. Die Kolonisten beklagen sich, daß die zum Dienst der Niederlassung angewiesenen Einkünfte sehr mangelhaft sind. Diese Kolonie trägt viel zur Beförderung der Bevölkerung und zur Verbesserung eines öden Strich Landes von so vielen Meilen bei. Es ist durch sie eine freie Gemeinschaft zwischen der Hauptstadt und den entfernten Gegenden des Reichs eröffnet, welche vorher mit Dieben und Räubern angefüllt waren.

Den 8. Juli reisten sie von Karolina ab und blieben noch einige Zeit in den Niederlassungen; hierauf betraten sie ein sehr gebirgiges und unbebautes Land zu dem Königspaß (el puerto del rei). Auf dem Gipfel eines dieser Berge sahen sie eine Hütte mit 2 Heiligenbildern, deren Inschriften dem andächtigen Beter Ablaß auf 80 und 40 Tage versprachen! Der Weg führte über die Gebirge in eine Ebene hinab, in welcher man einige Olivenbäume, ein wenig bebautes Land und sehr viele Schafe sah. In 7 Stunden langte man in El Viso, der ersten

Stadt in La Mancha am Fuße der Sierra Morena an.

Dalrymple wunderete sich über den Unterschied, welchen die wenigen Meilen in Ansehung des Volkes machten. Ein alter Mann saß an der Thüre der Posada mit einer Weste und Hosen von dunkler Farbe; die Hosen waren bei den Knieen zugebunden und hingen über den Bändern weg bis auf die Waden; die Strümpfe waren schwarz, der Montera (Hut) und der Mantel von eben der Farbe, wie die Weste. Er hatte ein hageres Gesicht, eine blasse Farbe, langes schwarzes Haar und einen grauen Bart, welcher gewiß in 3 Wochen nicht geschoren war. Sein Anstand war ernst und feierlich, seine Miene tiefsinnig und ernsthaft. Obgleich er der Wirth des Gasthofes war, bekümmerte er sich nicht viel um den Reisenden. Die meisten Leute in der Stadt waren auf gleiche Art gekleidet. Jede Familie verfertigt selbst soviel Tuch, als sie braucht. Die Weiber trugen Jäckchen und Schürzen von gleichem Tuche; rothe Strümpfe, Korallen und mancherlei Spielwerk um den Hals; ihr schwarzes Haar war hinten zusammengebunden; eitle Mädchen tragen silberne Kämme. Jeder hat hier ein ernsthafteres Ansehen und eine geheimnißvollere Miene, als in Andalusien. Es ist wahr, daß, wenn man

den Don Quixote mit Vergnügen lesen will, man diese Provinz besuchen muß, denn die Leute sind jetzt noch fast ebenso romantisch, als sie zu seiner Zeit waren.

El Viso gehört dem Marquis von Santa Cruz, dessen Palast Dalrymple besuchte. Bei der Abreise am 9. blieb Santa Cruz de Mudela, von welchem der Herzog seinen Titel führt, zur Linken. Der Boden ist sehr angenehm; man reiste längs kleiner Hügel, auf deren Gipfeln gewöhnlich Heerden Schafe weideten. Auf dem flachen Lande war sehr viel Korn, an den Anhöhen besonders Weideland. Man sah keinen Baum, kein Haus, nur hier und da eine kleine Schäferhütte. Das Land ist seiner Maulesel wegen berühmt.

In der Stadt Val de Pennas erhielt unser Reisender das beste Brot, welches er je gesehen hatte; der Wein ist besonders gut; die Bewohner und deren Häuser haben das nämliche Ansehen wie zu El Viso. Der Marquis hat hier eine unbedeutende Tuchfabrik angelegt.

Auf dem flachen Lande ist das Wasser schlecht; dieses, die große Hitze und die Armuth geben den Einwohnern ein klägliches Ansehen.

Die Stadt Manzanares war den andern Städten, welche man durchreist hatte, ähnlich. Die

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Wirthin trug nicht weniger als 26 Köpfe verschiedener Heiligen, welche auf Silberstückchen abgedruckt und an Glaskorallen befestigt waren, um den Hals. Von dieser Stadt kömmt man in 2 Stunden zur Venta Aueseda, welche aber der Beschreibung nicht gleich kömmt, welche der geniale Cervantes von ihr macht. In der Nähe der Venta erscheint der Guadiana wieder, nachdem er beinahe 7 Meilen unter der Erde geflossen ist.

Von dem armseligen Dorfe Villaharta führt ein Steindamm über den an der Nordseite gelegenen Morast. Wegen des außerordentlich kalten Windes mußten die Reisenden die Ueberröcke anziehen. In 2 Meilen erreichten sie den Puerto Lapiche, dessen im Don Quixote bei dem Abentheuer des Biscayer gedacht wird. Das Land war wenig oder schlecht bebaut, bis sie den Puerto zurückgelegt hatten. Nachher sahen sie viele Gerste und einige Oliven und nahmen ihr Mittagsmahl in dem armseligen Dorfe Camunnas ein, in welchem sie von jedem, welchen sie sahen, um ein Almosen angefleht wurden. Die Weiterreise ging durch ein flaches Land, welches Ueberfluß an Gerste hatte. Sie sahen keinen Menschen und nur ein einziges Haus, auf 5 Meilen, bis sie zu Tembleque, in einem

Hohlwege gelegen, anlangten. Dieser große Ort hat eine Seiden- und Garnfabrik.

In der schlechten Posada begegnete den Reisenden ein Abentheuer, welches jenem des Don Quixote und der Maritorne gleich kam. — Ueber flaches Land kamen die Reisenden nach La Guardia, einem Dorfe von sonderbarer Lage. Anfangs war es ein Fort auf der Spitze eines kegelförmigen Felsens, zur Vertheidigung des Einganges in diesen Engpaß. Zur Rechten waren Trümmer von andern Forts. Zwei kleine Meilen von La Guardia ist Dos Borrios, ein an dem äußersten Ende dieses Passes gelegenes Dorf. Hier kamen sie aus La Mancha.

Der Boden wurde wieder flach, war mit Gerste besät und mit den schönsten Olivenbäumen besetzt. Von Oscana aus ward das Land unebener. Die Reisenden kamen in einen Hohlweg, welcher sie bis Aranjuez nicht erließ. Von Oscana bis Aranjuez ist eine sehr schöne und wohlgebaute königliche Heerstraße.

Aranjuez ist ein königlicher Palast, in welchem der Hof von Ostern bis zu Ende des Juni sich aufhält. Der Palast ist aus Backsteinen erbaut und hat einige Säulen von toscanischer Ordnung. Der gegenwärtige König läßt ihn ausbauen. In dem

Palaste sind viele, sehr schöne Spiegel aus der königlichen Fabrik zu St. Ildefonse; einige gute Brustbilder, und einige gute Marmorstufen. Das Holzwerk an den Thüren, Fenstern u. s. w. ist plump gemacht. Philipp II. leitete den Kanal des Tagus rund um die Gärten und ließ 2 Wasserfälle anlegen, um dieselben kühl und frisch zu erhalten. Sie bestehen aus vielen Gängen von sehr schönen Ulmenbäumen. Die Kühle des Flusses und der erfrischende Schatten der dicken Ulmen sind die einzige Schönheit zur Empfehlung der Gärten, das Auge wird immer von den engen Grenzen der Hecken aufgehalten und das ewige Einerlei der geraden Linien der Bogengänge ist unangenehm und ermüdet nach kurzer Zeit. Im Sommer ist der Ort sehr ungesund. Alle Leute werden von dem Fieber geplagt.

Die Stadt auf einer Ebene ist artig angelegt, mit gleichförmig gebauten Häusern, welche alle von außen angestrichen sind. Die Miethen sind erstaunlich hoch. Den 13. passirten sie eine Brücke über den Tajo und kamen auf die große königliche Heerstraße, eine Allee, welche 50 Fuß breit und mit 4 Reihen Ulmen besetzt ist. Diese Allee geht über eine Meile in gerader Linie fort, bis eine steinerne Brücke von 24 Schwibbögen über den Xarama geht. Der Weg war nur noch ½ Meile weiter mit

Bäumen besetzt, blieb aber 3 Meilen weit bis Valdemoro eben so gut. Hier wurde übernachtet. Am folgenden Tag kamen sie an beiden Seiten der Heerstraße bei verschiedenen Dörfern vorüber, sahen etwas Korn, wenig Wein und langten zu Madrid an.

Madrid liegt auf verschiedenen klein n Hügeln, an deren Fuße der Manzanares, ein kleiner Bach, welcher jetzt fast trocken ist, fließt. Die S:adt mit einer Art Mauer von Thon hat an verschiedenen Seiten Thore, um das Einbringen von Lebensmitteln ohne Entrichtung der Auflagen zu verhindern.

Dalrymple schätzt den Umfang der Stadt auf 7 englische Meilen. Die Straßen sind in gerader Linie angelegt, einige derselben breit und schön. Die Straße Calle de Alcala ist am Eingange beinahe 200 Fuß breit. Sie sind gut gepflastert und werden Nachts mit Lampen erleuchtet. Die Polizei ist nach dem Plane der Pariser eingerichtet.

Der neue Palast an der Westseite der Stadt auf einer Anhöhe ist ein prächtiges Gebäude, aber nach dem Urtheile von Kennern ohne Geschmack erbaut. Der große Staatssaal ist ein ungemein prächtiges Zimmer, 90 Fuß lang und 36 breit. Viele von den Deckstücken malte der berühmte Mengs, welcher einen großen Gehalt in den Diensten des

Königs bezieht. Die Kapelle ist eines der vollkommensten und zierlichsten Werke der Kunst.

Der Retiro an der Morgenseite der Stadt ist ein unbedeutender Palast, welcher außer der schönen Statue Philipp's IV. zu Pferde und einer großen Wasserkunst wenig Merkmürdiges enthält.

Das Casa del Campo (Landhaus) eine Meile von der Stadt ist für einen Prinzen nur eine Hütte. — In der königlichen Rüstkammer sind viele alte Waffen und Harnische. Zu der Bibliothek des Königs hat jeder freien Zutritt.

Ungeachtet des großen Vermögens einiger Adeliger, haben doch wenige Häuser derselben ein glänzendes Ansehen. Sie sind meist von Backsteinen erbaut und von außen übertüncht. Die Spuren der Eifersucht sind noch zu sehen: große eiserne Gitter vor allen Fenstern. Wenn ein Haus erbaut wird, gehört der untere Stock dem König; der Eigenthümer kauft sich gewöhnlich los.

Die Kirchen sind hier, wie in dem ganzen Lande, schimmernd und mit Zierrathen überladen. Kleine Thürme und kleine Kuppeln verunzieren viele Tempel. Zwei Kirchen in der Stadt sind Asyle für Betrüger, Diebe und Mörder.

Die Macht der Geistlichkeit ist seit einigen Jahren sehr eingeschränkt worden. Die Verordnung

ohne besondere Erlaubniß keine Novizen in den Klöstern aufzunehmen, hat die Mönchsorden in Abnahme gebracht. Man zählt gegenwärtig im Reiche 54,000 Mönche, 34,000 Nonnen und 2000 Weltgeistliche.

In der Gegend um Madrid gibt es keine Erholungsorte. Der Prado ein öffentlicher, mit Bäumen besetzter Spazierplatz an der Ostseite der Stadt, ist die vornehmste Nachmittags-Belustigung im Sommer.

Dalrymple war einige Male am Hofe. Die ganze königliche Familie hält Mittags offene Tafel in abgesonderten Zimmern. Die Etiquette bringt es mit sich, jedes Zimmer, während sie speisen, zu besuchen. Don Ludwig, der Bruder des Königs, wird, als dem Range nach der unterste, zuerst besucht. Es kann keinen größern Sonderling in der Kleidung geben, als diesen Mann, jedoch ist er leutselig und wird von allen geschätzt. Nach ihm folgt die Infantin Donna Maria, ein kleines, unschädliches Frauenzimmer. Es folgen nun die Infanten Don Gabriel und Don Anton. Von ihnen geht man zu dem Prinzen und der Prinzessin von Asturien und zuletzt zu dem Könige, dessen Person und Kleidung ein besonderes Ansehen hat. Er ist von kleiner Gestalt und hat eine Mahagoni-Farbe. Seit 30 Jahren hat man ihm kein Maß

zum Kleide genommen, deswegen hängt es ihm, wie ein Sack, auf dem Leibe. Gewöhnlich trägt er Weste und Hosen von Leder und wollene Kamaschen. Bei der Tafel bringen die Pagen die Schüsseln und überreichen sie den Herren, welche das Aufwarten besorgen. Ein anderer Edelmann, neben dem Könige stehend, reicht ihm Wein und Wasser knieend, nachdem er von diesen zuvor gekostet hat. Der Primas ist anwesend, das Gebet zu verrichten. Der Oberinquisitor steht auf der einen und der Hauptmann der Leibwache auf der andern Seite in einiger Entfernung. Die Gesandten stehen nahe bei dem Könige im Kreise; nachdem er sich mit ihnen einige Zeit unterhalten hat, begeben sie sich in ein Gemach hinter seinem Stuhle; die übrigen Hofleute bilden einen zweiten Kreis am Ende des Zimmers.

Wenn der König von der Tafel aufsteht, so werden diejenigen eingeführt, welche ihm vorgestellt werden wollen. So lange der König sich in Madrid aufhält, geht er alle Tage Nachmittags auf die Jagd; auch reitet er sehr schnell. Die Gegend um seine Paläste ist zu seiner Jagd eingehegt.

Die Großen des Reichs haben viele Vorrechte verloren seit der Thronbesteigung Philipp's V. welcher sie in seine Hauptstadt zog. Viele besitzen ein sehr großes Vermögen; auch herrscht in diesem

Lande noch die Sitte, Hofnarren zu halten. Dalrymple sah oft den Hofnarren des Herzogs von Alba mit verschiedenen Ordensbändern umgethan. Eine Satyre auf diese Kinderspiele! Die Großen halten das Ehebett nicht heilig, und die Frauen stehen in diesem Punkte ihren Männern nicht nach. Jede Dame hat wenigstens einen Liebhaber (Cortejo), und oft mehre. Galanterie oder Intriguen sind zu feine Ausdrücke für die Großen; es ist das grobe Laster der Unzucht ohne Schaam und Zurückhaltung, welches Krankheiten in eine Familie bringt, welche von einem Geschlechte auf das andere fortgepflanzt werden.

Das Volk geht durchaus französisch gekleidet; niemand als der Pöbel trägt den Mantel.

Die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit erstreckt sich auf 5 Meilen rund um die Stadt. Man appellirt von derselben an den königlichen Rath von Kastilien. Viele der vornehmsten Stellen des Reichs sind mit Fremden, Franzosen, Italienern und Irländern besetzt, welche von den Spaniern mit Recht verabscheut werden, denn sie schmeicheln nur den Lastern und Thorheiten des Prinzen und suchen ihre Landsleute zu bereichern.

In Madrid gibt es in Menge fremde Kaufleute und Krämer. Wenn man von einem Künst-

ler hört, so ist es gewiß ein Ausländer, denn die Künste haben bei den Eingebornen wenig Fortschritte gemacht.

Aberglaube und Intoleranz ist hier noch stark im Schwunge. Als der Sohn des Prinzen von Asturien dem Tode nahe war, brachte man in Prozession die Gebeine eines Heiligen von Alcala, um die Heilung zu bewirken. Allein der Heilige hatte keine Lust, dieses Wunder zu thun, und das arme Kind starb. Kein Frauenzimmer steigt in die Kutsche, um hundert Schritte zu fahren, kein Postknecht auf das Pferd, ohne sich mit einem Kreuze zu bezeichnen; sogar über die Rechnung einer Zeche, und über die Aufschrift eines Briefes wird das Zeichen des Kreuzes gemacht. Auf den Straßen gibt es beständig Prozessionen.

Die Spitäler sind sehr reinlich und die Pflege ist gut. —

Am 26. ging der Hof nach St. Ildefonse; er hält sich von der Mitte des Januar bis kurz vor der heiligen Woche im Pardo auf; dann bleibt er bis nach Ostern in Madrid und wohnt den Kirchenceremonien der heiligen Woche bei; bis zur Mitte des Juni zu Aranjuez; dann wieder 3 Wochen zu Madrid; bis Oktober zu St. Ilde-

fonse; dann abermals bis Januar zu Madrid; und so geht es Jahr aus, Jahr ein.

Eine wöchentliche Zeitung, welche zu Madrid erscheint, erzählt die Neuigkeiten anderer Länder, sagt aber kein Wort von den Angelegenheiten des Reiches, von den Beförderungen in der Kirche und bei der Armee, mit Ausnahme der Bewegungen des Hofes.

Die Zahl der Einwohner soll sich auf 300,000 belaufen. Zu August's Zeiten waren 50 Millionen Einwohner auf dieser Halbinsel, unter Ferdinand's des Katholischen Regierung 19 Millionen und jetzt nicht mehr als 9—10 Millionen.

Den 30. Juni verließ Dalrymple Madrid und betrat die, auf 2 Meilen mit Bäumen besetzte königliche Heerstraße, welche bis zu dem Escorial fortgeht. Das Kloster Escorial in dem Gebirge Guadarrama hat eine wilde Lage. An der Stelle, auf welcher es steht, ist keine größere Ebene, als auf der das Hauptgebäude eben Platz hat. Die Hauptfronte liegt in Westen, sieht auf den Hügel und ist sehr eingeschlossen; das Portal ausgenommen, welches Säulen von der dorischen Ordnung hat, ist es einfach und ohne Zierrathen. Auf dem Dache des Gebäudes sind einige Thürmchen, auf jedem Winkel, welches mit der Würde desselben nicht überein-

stimmt. Die zum Bau gebrauchten Steine sind bewunderungswürdig groß.

Philipp II. stiftete dieses Gebäude theils nach der Verordnung seines Vaters Karl's V., theils aus Dankbarkeit wegen des bei St. Quentin im Jahre 1557 erhaltenen Sieges. Weil nun dieser am St. Lorenztag erfochten wurde, so widmete er dieses Kloster dem heiligen Lorenz. Man hat eine sehr weite, aber nicht angenehme Aussicht. Kirche und Kloster sind am prächtigsten; an den königlichen Gemächern ist nichts außerordentliches. In dem von Hieronymiten bewohnten Kloster sind einige der schönsten Gemälde in Europa; es besitzt einen reichen Schatz. Das Pantheon unter dem großen Altare der Kirche, von 1617 angefangen und 1654 geendigt, ist ein ungemein schönes Werk. Es ist aus Jaspis und anderm feinen Marmor, mit vergoldetem Erzwerke geziert, in Kammern abgetheilt, in welchen Begräbniß-Urnen stehen; in einigen derselben sind die Körper der verstorbenen Könige und Königinnen von Spanien beigesetzt. Die vornehme Bibliothek enthält eine schätzbare Sammlung von hebräischen, griechischen, römischen und arabischen Manuscripten.

Den 1. August verließen die Reisenden das Escorial, passirten die Gebirge und kamen zu dem

armen Dorfe Cerezada. Ueber ein gebirgiges, wenig bebautes und wildes Land führte der Weg zur Stadt Avila, auf einer Anhöhe, von einer alten Mauer mit Thürmen umgeben, in Gestalt eines länglichen Vierecks. Diese alte Stadt hatte ehemals viele Vorrechte. Viele alte verfallene Paläste sind traurige Denkmäler des alten Glanzes. In der alten Domkirche sind viele Denkmäler aus dem XI. und XII. Jahrhundert.

Die Weiber tragen hier ein Tuch um den Kopf, einen scharlachenen kurzen Mantel, die Brust zu bedecken und die Montera.

Die von O'Reilly hier gestiftete Kriegsakademie ist in ihrer Kindheit. In einem tyrannischen Staate kann der Fortgang der Wissenschaften nur sehr langsam seyn. In dem Lande der Freiheit ist der Weg zu den Wissenschaften eben und uneingeschränkt, hier aber rauh und eingeschlossen; die schrecklichen Werkzeuge einer willkührlichen Macht und einer ungereimten Religion hindern jeden Schritt und drohen Verderben jedem, der vorwärts schreiten will.

Den 5. verließ Dalrymple Avila; 2—3 Meilen ging der Weg durch ein sehr steiniges und schlecht bebautes Land. Die Leute hatten gewöhnlich ein dürftiges Ansehen, waren sehr voll der

Sonne verbrannt und hatten ein gefurchtes Antlitz. Den 6. sahen sie fruchtbares, flaches Land, kamen in einen Wald von Korkbäumen, bis sie in dem niedlichen Dorfe Huerta an dem Tormes eintrafen.

Das wegen seiner Universität berühmte Salamanka ist eine große Stadt an dem Tormes in dem Königreiche Leon. Ueber diesen Fluß, welcher an der portugiesischen Grenze in den Duero sich ergießt, führt eine steinerne Brücke. Die Universität wurde von Don Alonzo, Grafen von Castilien, in Placentia 1209 gegründet und 1239 von Don Fernando, dem Heiligen, nach Salamanka verlegt. Jetzt hat diese kein sehr blühendes Ansehen. In einigen Kollegien fand Dalrymple nur den Professor mit einem oder zwei Studirenden, und in vielen nicht über 6—7.

(Fortsetzung folgt.)

In demselben Verlage erscheinen auf Subscription in einer deutschen Uebersetzung von Hrn. **Dr. C. M. Winterling** die

See- und Landreisen des bekannten Schottländers Capitän Basil Hall.

Diese Reisen wurden bei ihrem Erscheinen in England mit so großem Beifall aufgenommen, daß uns bereits eine zweite Auflage vorliegt, und erregten namentlich dadurch so großes Interesse, daß sie nicht wie manche andere Reisen im Zimmer hinter dem Pulte gemacht wurden, sondern daß der Erzähler das Erzählte selbst gesehen und erlebt hat, und kein Werk der Dichtung ist.

Das Ganze umfaßt **9** Bde. in klein 8o., der Subscriptions-Preis des Bändchens, enthaltend circa **144** Seiten, und mit einer in Kupfer gestochenen Titel-Vignette versehen, ist **12** Gr. oder **15** Sgr., und hört derselbe nach Erscheinen des ersten Bandes auf.

Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten Reisen

durch

Spanien u. Portugal.

Herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,

Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

I Theil. 1. Bändchen.

Berlin.

1835.

Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten Reisen

durch

Spanien u. Portugal.

Herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,

Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

I Theil. 1. Bändchen.

Berlin.

1835.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschen-Bibliothek der wichtigsten und interessantesten Reisen durch Spanien und Portugal

Bd.: 1,1

1835

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Geogr.it.o.1(43#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11768264-0